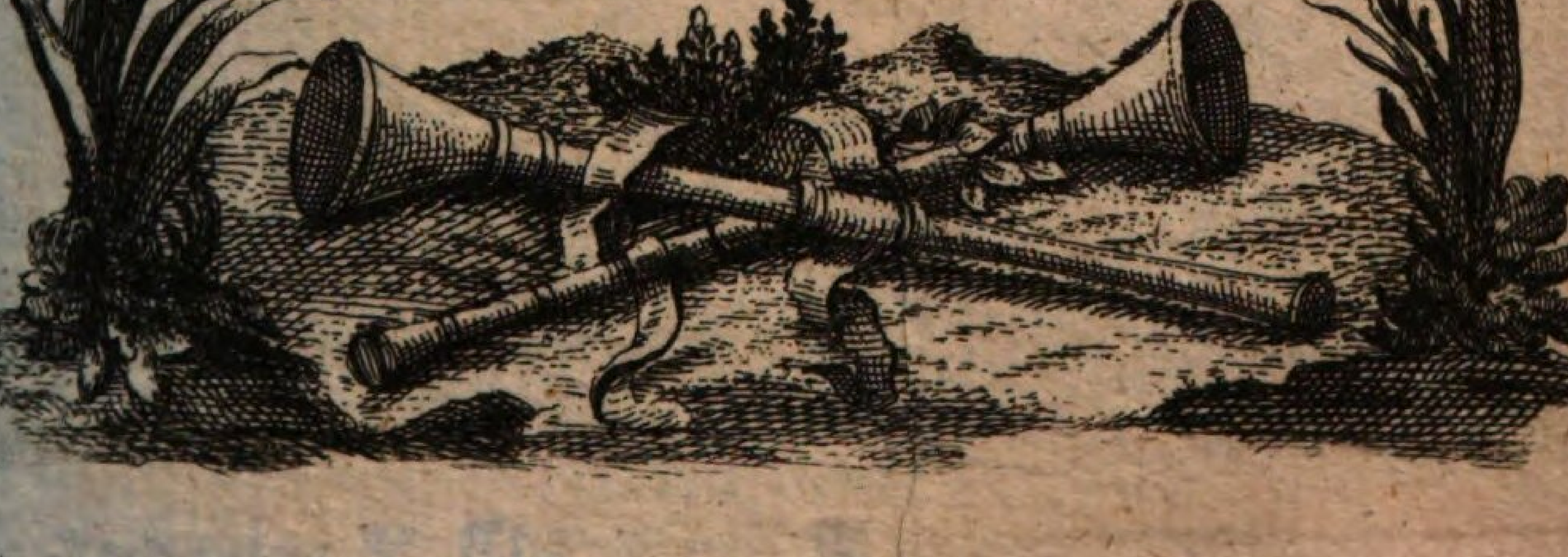
Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Fünfter Band.

Wien
bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern,
K. K. Hofbuchdruckern und
Buchhandlern 1765.



Das Mädchen.

Das Mädchen.

Erster Gesang.

Muse, begeistert durch dich, sang von dem menschlichen Alter
Uns Wertmüllers glückliche Leyer. Mit römischer Anmuth
Wiederholte sein Lied Oltrotschi. Vergassen die Dichter
Ganz, die andre schönere Hälfte des Menschengeschlechtes?
Singe du sie Germaniens Töchtern! Sie lieben Gesänge,
Welche mit lehrendem Reiz die einsamen Stunden verkürzen;
Und das fühlende Herz zur himmlischen Tugend erheben.

 Lieb-

Liebliches Mädchen! nahe dich mir! — Wie gleicht sie der Mutter
Mit dem feinsten Gesicht! Ihr braunes offenes Auge
Lächelt schon Sieg. Schon glühen die Lippen in höherem Purpur,
Und zerstreuete Rosen bedecken die zärtlichen Wangen.
Aber noch warten des gelblichten Haars sanftwallende Locken
Auf die siegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit
Ihres blendenden Halses erhöht. Es flattert im Winde,
Wenn sie mit kleinen geflügelten Füssen die Mutter ereilet,
An das lange Gewand sich hängt, und stammelt, und schmeichelt,
Bis ihr die Mutter zurückegefolgt. Jetzt setzt sie die Puppe
Vor den Theetisch, und wartet ihr auf. Mit kleinen Gesprächen
Unterhält sie sie lange, die Antwort erwartend, und weinet
Ueber ihr eigensinniges Schweigen; sie giebt ihr die Lehren,
Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,
Lächelt von seinen Büchern empor; erinnert sie wieder,

Daß die Puppe nicht spricht, und tröstet die kleine Betrübte.
Dann kömmt auf dem muthigen Stecken, ihr jüngerer Bruder,
Ueber den Saal hergeritten. Sie sieht mit furchtsamen Augen
Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; umsonst! der völlige Knabe
Zeigt sich bereits in jeglichem Schritt der kindischen Spiele.
Pferd und Wagen ergetzen ihn nur, und der blinkende Degen,
Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,
Wenn die kriegrische Trommel erschallt. Doch weibliche Sanftmuth
Herrscht ganz in dem fühlenden Mädchen. Jetzt nimmt sie den Bruder
Mit sich allein, und flehet ihn an, sein Leben zu schonen,
Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe
Wird von den Thränen erweicht, legt seine lärmende Trommel,
Und sein blankes Husarenschwerd ab, und spielt mit der Schwester
Stillere Spiele; wird Kutscher und Koch, und läßt sich gefällig
Zu des Mädchens Geschmacke herab. Dann folgt sie der Mutter

Häuslichem Schritt, und ahmet ihr nach in kindischer Wirthschaft;
Oder ergreift mit zitternder Hand die Nadel der Mutter,
Und glaubt Blumen und Laub in ihren Versuchen zu sehen.
Oftmals nimmt sie der liebende Vater mit zärtlichen Freuden
Auf den schmeichelnden Schoos, und lehrt sie zeitig Begriffe
Von dem gütigen Schöpfer der Welt. Steigt über die Wellen
Im Triumph die Sonne herauf; und hänget am Abend
Ueber dem Walde der silberne Mond: so breitet die Andacht
Schon den kindischen Arm voll Innbrunst gegen die Himmel.
Hüllt sich der Tag in düstere Nacht, und rollet der Donner
Ueber dem Haupt; so bewahrt er ihr Herz beym dunkeln Gewitter
Vor der sklavischen Furcht; gewöhnt sie, eben so zärtlich
Ihren Schöpfer zu lieben, ihn eben so edel zu fürchten,
Wenn er im Zephyr erfrischt, als wenn er in Stürmen einhergeht.
Jedes zarte Gefühl, das in der empfindlichen Seele

Sich entwickelt, das bildet er sanft, und edel und menschlich.
So schlägt sanfter ihr Herz. Der Grausamkeit kleineste Spuren
Werden darinne vertilgt. Oft blinken ihr Thränen im Auge,
Wenn vor dem tödtenden Messer des Kochs die Taube dahin fällt,
Oder der Henne sperbrichtes Kind. Sie lernet bey Zeiten
Andrer Elend zu fühlen; sie wird die christlichste Tugend
Zur Vollkommenheit bringen, und wenn sie wider Verschulden
Feinde hassen, die Feinde sogar als Menschen noch lieben.
Wie erröthet ihr ofnes Gesicht, wofern sie nur muthmaßt,
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erschrecken,
Und mit welcher beflügelten Angst umfaßt sie ihn kniend,
Wenn sie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen
Lange vom Auge, sie kann sich nicht trösten ob ihrem Vergehen.
Kann Versuchung wohl je solch eine Seele verführen,
Welche, so früh mit der Tugend bekannt, ihr immer getreu bleibt,

Und den Namen sogar des niedrigen Lasters verabscheut?
Nein, ihr redender Blick, die lächelnden purpurnen Lippen,
Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele
Wächst mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr schützender Engel
Schwebet um sie auf güldenen Flügeln; er wacht für die Unschuld
Ihres unsterblichen Geistes, und hilft die Rosen der Schönheit
Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätherischer Schlummer
Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Liebkosend erweckt sie
Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.
Ihre stammelnden Seufzer erschallen umsonst nicht; die Engel
Tragen sie über die Wolken. — Dann lernt sie in kleinen Geschichten
Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier
Fragt sie nach allem; verschlingt die Worte des gütigen Lehrers,
Lernt der Christen wohlthätig Gesetz; bewundert der Vorsicht
Mächtige Hand in frommen Geschichten, und preist mit Entzückung

Jede

Jede vortrefliche That. Oft auch versucht sie im Tanze
Voller Anmuth zu schwimmen, und biegsame Glieder zu üben.
An ihr hänget das Herz der Aeltern. Der Vater vermisset
Ihrer Spiele Geräusch, und wünschet sie um sich zu sehen,
Ob er gleich in Arbeit versenkt, in Büchern vertieft ist.
Eingeholt unter den zärtlichen Küssen der liebenden Mutter,
Kömmt sie zum Vater zurück; er küßt sie. Stilles Entzücken
Strömt aus seinen Augen. Er sieht die Reize der Mutter
Hier im Kleinen, prophetische Blicke durchdringen die Zukunft;
Und von schmeichelnder Hofnung gestärkt, wahrsagt er ihr künftig
In der Liebe das Glück, das ihn jetzt selber beseligt.
Sinkt mit dem Abendroth nun die erste ruhige Stille
Auf die thauigte Welt; so neiget sie unter den Seufzern
Kindischer Andacht ihr Haupt zu sanftem Schlummer. Gespenster,
Melancholische Schatten, und blasse schreckende Larven,

Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geister
Führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unschuld
Auch im Schlaf; und trägt im Gesicht den offenen Himmel.
Also entschläft auf Rosengewölk ein reisender Engel,
Der auf des Ewgen Befehl die weite Schöpfung durchwandert.
Weicht nicht, ihr Beschützer der Unschuld, ihr treuen Gefährten,
Menschlicher Tugenden; himmlische Schaaren, o weichet nicht von ihr!
Tragt sie auf euren olympischen Flügeln, damit nicht ein Unfall
Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächset an Alter
Und an Schönheit und Tugend empor. O glückliche Mutter,
Die dich, holdseliges Mädchen, gebahr! O glücklicher Vater,
Welcher dich einst des edelsten Jünglings Umarmungen zuführt.
Und von dir ein zahlreich Volk von Enkeln entstehn sieht!

Die

Die Jungfrau.

Die Jungfrau.

Zweyter Gesang.

So wie am Morgen die schönste der Rosen mit Perlen geschmücket,
Ihren verschloßnen jungfräulichen Busen am Strale der Sonne
Schamhaft eröfnet; sie steht, die herrlichste Zierde des Gartens,
Unter schützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zephyrs
Schauert sie in sich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
Sanfte Gerüche duftet sie aus; sie ist die Monarchinn
Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unschuld:
So entfalten sich auch die wachsenden Reize der Jungfrau,
Die jetzt mächtger sich fühlt. Mit braunen schwimmenden Locken
Spielt der gauckelnde West, und von dem zierlichen Bogen,

Der mit der Farbe der Nacht ihr siegendes Auge bezirket,
Schauen die Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile
Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen
Lächeln die Gratien. Anmuth und Hoheit eröfnen die Lippen,
In den höhesten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen
Steht der Zähne geordnete Reih. So rein, wie der Aether,
Ist ihr lieblicher Hauch; und weißer, als Lilienblüthe,
Hebt sich die blendende schwellende Brust. Die Schöne bemerkt es
Schamhaft; erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr aus,
Ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand
Geht sie wie eine Göttinn dahin. Des Jünglinges Augen
Schauen ihr nach, und kommen so frey nicht wieder zurücke,
Sie ist ihrer Gespielinnen Krone, die Schönste der Schwestern,

Nicht

Nicht ein einziger stolzer Gedanke, nicht eine Begierde,
Niederer Wollust befleckt die immer heitere Seele.
Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weissem Gewande,
Sicher die Unschuld einher; die unbeleidigte Keuschheit
Krönt sie mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,
Wenn sie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwafnen.
Mit aufwallender Brust bemerken die glücklichen Aeltern
Ihren einsamen Wandel, den sie mit Thaten der Tugend
Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stillen verbergen,
Doch nicht dem Himmel, der Acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet steigt,
Wie am Morgen ein Opfer ihm Dampf, hoch über die Wolken.
Bald schwingt sich der Seraphin schönster, ihr liebender Schutzgeist
Von dem Olymp, und schwebet um sie; sein mächtiger Blick scheucht

Jede Verführung von ihr, verscheucht die eitle Begierde
Zu ausschweifendem Putz, und Schmähsucht, und alle die Laster,
Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit versteckt sind.
Niemals läßt sie umsonst die müßigen Stunden entfliehen,
Denn sie beschäftigt die Sorge der Wirthschaft; sie scheut nicht der Küche,
Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt sie zum Garten,
Und begießt mit dem silbernen Quell ihr Bildniß, die Rose,
Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.
Oft auch sitzt sie am Rahmen, und schaft auf dem Leeren der Leinwand
Helle Gefilde, den schattichten Wald, und farbichte Blumen;
Oder sie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptschmuck
Ihres Kastanienhaars, und macht sich allen den Putz selbst,
Ungekünstelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen
Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie selber erfinden.

Sinkt

Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
Und der freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern:
So tönt oft, am hohen Klavier, und zur silbernen Laute,
Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die schweigenden Linden
Um ihr stilles Gemach; wetteifernd singet dazwischen
Philomele; der murmelnde Bach fließt sanfter; der Westwind
Lauscht auf Rosengewölk; die angelockten Najaden
Recken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen
Nach dem harmonischen Schall, und heller und freundlicher blinket
An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beschauet.
Oft ergreift sie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder
Eines unsterblichen Dichters, die großen harmonischen Lieder
Tugendlehrender Barden. Ihr tönen nicht Lesbische Leyern,

Oder

Oder das Tejische Lied. Der Sionitischen Musen
Göttlichen Harfenklang hört sie entzückt, und liebt die Gesänge,
Dir, ehrwürdige Tugend, zum Ruhm; nicht jene, voll Wollust,
Oder taumelnd von Wein, die den wilden entheiligten Saiten
In die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaale Romane
Stecken sie an mit der Pest der lachenden Wollust. Pamela
Nur die heldenmüthge Clarissa, die würdige Byron,
Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Musen
Mit dem kastalischen Quell sie selber getränket; ihr selbst fließt
Oft ein glückliches Lied aus ihrer schöpfrischen Feder;
Aber sie läßt sich zu leicht nicht blinde Schmeichler verleiten,
Vor den Augen der Welt sich auf dem Pindus zu zeigen,
Und den erzwungenen Kranz sich um die Schläfe zu winden.

So

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldlosen Freuden,
Und an stillen Ergetzungen reich. Die rauschende Feste
Schwärmender Thoren sind nicht für sie. Sie liebet den Tanz zwar,
Doch nicht die Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren,
Frech durch Bosheit, und Wollust und Wein, die Unschuld entführen.
Auch läßt sie, die blutige Jagd, dem härtern Geschlechte;
Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindinn im Walde,
Und überholt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche.
Sie besteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
Deckt nicht die offene Stirn. Warum soll weibliche Sanftmuth
Furchtbar den Augen erscheinen, uud glänzend in Waffen daherziehn?
Ist ihr Reiz nicht mächtig genug? Was sollen ihr Waffen?
Ihr bescheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit
Mehr, als der drohende Huth mit Straußengefieder hedecket.

So mit Tugend geschmückt, im stillen sittsamen Anstand
Sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hofnung
Eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süsse Bezaubrung
Ihres siegenden Augs. In seinen anbetenden Blicken
Redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerket
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Stralet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen
Ganz in Entzückung die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz
Schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erschrocken zurücke,
Glaubt sie beleidigt zu haben, und kennt nicht seine Triumphe.
Aber sein schmeichelndes Bild schwebt stets der Schönen vor Augen.
Wenn am Abend zum öden Gemach die Schwermuth sich nahet,

Die zu Liebenden gern sich gesellt, und unter den Lauben
Sich ihr irrender Schritt voll süsser Gedanken verlieret,
Dann erblickt sie, getäuscht von wachenden Träumen, den Jüngling
Vor sich stehn, und hört noch entzückt die schmeichelnden Reden
Seiner Bewundrung; dann steigt in der Brust der heimliche Wunsch auf,
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling indessen
Bleibt lang ungewiß über sein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkele Tage mit fester Treue vorüber.
Endlich erklärt sich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen
Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerfliessen die Aeltern,
Und, in Entzückung versenkt, sehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es treufeln die Himmel
Ueber sie Seegen und Wonne. Die frohen jauchzenden Reigen

Schallen umher, und sagens der Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendstern winkt, und von jungfräulichen Locken
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt wird.

Die

Die Frau.

Die Frau.

Dritter Gesang.

Wohl dem Manne, dem Gott zum Geschenk ein tugendhaft Weib gab!
Freude beseligt sein Herz; und Reichthum füllet sein Haus an.
Sieh! wie reizend tritt sie einher in heiterer Anmuth,
Gleich der Unsterblichen einer. Vor ihrem zaubernden Blicke
Weichen die Sorgen, wie Nebel entfliehn vorm Strale der Sonne.
Um sie hängen sich liebliche Kinder, wie Liebesgötter
An dem Gürtel Cytherens. Die süsse harmonische Rede
Dringt mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet sein Aug auf,
Preist sich beglückt, und danket der Vorsicht sein irdisches Eden.

Schön ists, wer an mächtigen Flüssen die eigenen Segel
Ueber den Ocean sendet, und an den fetten Gestaden
Mengen von Heerden ernährt; schön ists, die Schaaren der Schnitter
Mähen zu sehn, auf eigenem Land, von Seegen bedecket;
Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu schmelzen.
Schön ists, in dem Schooße des Ruhms, im Zirkel von Freunden,
Aus Kristallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,
Königsgnaden erzeigen zu können, — und doch ist es schöner,
In den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken.

So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt sie das Lager
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Gesind auf.
Keine gekünstelten Wasser benetzen die blühenden Wangen,
Sondern sie taucht ihr holdes Gesicht in den lauteren Quell ein,
Und sie ist schön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verfliessen

Ueber

Ueber dem Putze des fliegenden Haars. Sie stralet nicht prächtig
Im Japanischen Stoff; die reine weisseste Leinwand
Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,
Nur halbaufgeblüht, schmücket die Stirn. So weckt sie den Gatten
Mit dem frischesten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetisch
Sitzt sie mit ihm, und versammelt um sich die lieblichen Kinder.
Ruft die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geschäften,
So entweicht sie unter die Schatten des ländlichen Gartens,
Näht in der schattichten Laube von Linden; indes daß der Knabe
Blumen sammelt, die Schwester zu kränzen, im thauigten Grase
Hinter dem Frosch her setzt, und nach dem Schmetterling haschet.
Oder sie wandelt auch über den Hof; betrachtet die Schaaren
Ihrer weissen gekrönten Hüner; indes daß die Tauben
Rauschend vom Dache sich stürzen, und ihre Gebiethrinn umringen.

Dann ertheilt sie der Küche Befehl, und steigt auch wohl selber
Zu den Gewölbern des Weingotts hinab, und sorgt für die Aufsicht
Ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayische Traube.
Sie lehrt ihre Knaben die Tugend; das zärtliche Mädchen
Unschuld und Sittsamkeit, ihres Geschlechts erhabensten Vorzug.
Nicht den dienenden Pöbel, und aberglaubischen Ammen,
Läßt sie die Sorge, das fühlende Herz der Jugend zu bilden;
Sondern sie schildert ihnen beredt erhabene Thaten,
Grosse Geschichte, welche die Seelen zur Tugend begeistern.
O wie lebt sie ihr Leben beglückt! wie liebt sie den Mann nicht
Unaussprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,
Und die Stunden zu schnellen Minuten. Der Eifersucht Fackel
Hat sein Herz nie entflammt, nie hat ein quälender Zweifel
Ihrer Keuschheit und Treu sein sanftes Lager umflattert.

Goldbedeckte Verführer der Unschuld, und witzige Narren,
Plaudrer ohne Gehirn, umgeben nie ihren Caffeetisch.
Sie auch bläht sich im Canapee nicht bey heiligen Schwestern,
Welche mit Beten den Vormittag schänden, mit Lästern den Abend.
Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schicksal Zayrens,
Oder sie lacht des phlegmatischen Orgons. Auch spielt sie am Flügel
Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geschichten,
Die sie mit Anmuth zu schmücken, und mit Geschmack zu erhöhn weiß,
Lockt sie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.
Er verehrt sie, er betet sie an; mit jeglichem Tage
Scheinet ihr Aug ihm mächtger, und ihre Tugend ihm schöner.
Seine Liebe vergrößert ihr Glück; sie lebet in ihm nur,
Und kein Wunsch herrscht stärker in ihr, als ihm zu gefallen.
O welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz,

Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreißet!
Weinend sieht sie ihm nach, und hängt mit düsteren Blicken
Lang am rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn
Einschlingt, oder ein waldichter Berg sich hinter ihm aufthürmt.
Traurig hofft sie alsdann die langsamen Stunden vorüber,
Und kaum kann ihr den Schmerz die Schaar der Kinder versüssen.
Aber endlich erschallet das Horn, das knallen der Peitsche;
Und das rasselnde Rad steht still. Sie fliegt ihm entgegen,
Drückt ihn fest an ihr schlagendes Herz, und bringt im Triumphe
Ihn den versammelten Kindern zurück. Gleich fröhlichen Festen
Gehn die Tage vorbey. Sie heftet die zärtlichen Blicke
Fest auf ihn, und kann sich nicht sättgen am werthen Gesichte.
Lange genießt sie des himmlischen Glücks der treuesten Liebe.
Frische Gesundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln

Strömt der reichste Seegen auf sie. Ihr Mann ist die Stütze
Von dem dankbaren Staat; die ihn umringenden Ehren
Stralen auf sie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachsen
Schöne Kinder um sie; gerechte Hofnungen füllen
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in schmeichelnder Aussicht
Künftiger Zeiten sich sieht, und ihrer Familie Glück denkt.
Auf sie blickt der Seraphim Chor, denn ihre Gebete
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz schlägt feurige Seufzer,
Hohe Gedanken, zu Gott empor; sie erhöret die Allmacht,
Und neigt ihren Segen herab, zu dem Flehen der Mutter.
Wie ehrwürdig hebt sie sich auf vom geheimen Gebete,
Und wie heiter lächelt ihr Blick, durch Thränen der Andacht
Aufgeklärter! Wie zärtlich umart sie den theuren Geliebten,
Jetzt aufs neu von der Gottheit erfleht! So leben sie lange,

Sind den verdorbenen Zeiten ein Beyspiel voll zärtlicher Eintracht,
Und beständiger Treu. Sie ist die Krone der Frauen,
Beyfall folget ihr nach. So kömmt sie dem Abend des Lebens
Immer näher und näher; sie wird in traurigen Stürmen,
Welche sich über sie ziehn, nicht Muth und Stärke verlieren.

Die Matrone.

Die Matrone.

Vierter Gesang.

Schlage nun sanfter die Leyer, o Muse! Dein einsames Lied auch
Athme stille Melancholey, und Ruhe der Seele,
Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbstes,
Nicht mit dem Glanze des Sommers geschmückt, die Erde besuchen,
Doch fehlt Anmuth auch nicht dem grauen wolkigten Himmel,
Welcher das Antlitz der Sonne verdeckt; die ganze Natur scheint
In sich gekehrt, und voll Ernst, und majestätischen Tiefsinns:
So verfliessen die Tage der frommen Matrone. Die Thränen
Frischer Wehmuth strömen nicht mehr um die Urne des Mannes,

Aber mit stillerer Schwermuth, und melancholischen Stunden
Wölkt sich ihr Leben. Mit silbernen Locken bedecket das Alter
Ihr ehrwürdiges Haupt. Die alles zerstörende Zeit hat
In dem Gesicht noch blendende Trümmer von Schönheit gelassen.
Ordnung und Reinlichkeit herrschen um sie, und der Anblick des Alters
Wird dadurch milder und sanft. Ihr stiller bescheidener Anzug
Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,
Und dem wilden Geräusche der Welt, verhüllt sie ihr Leben
Vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Gesellschaft,
Und der Eitelkeit scheckigtem Zug. Nie hat sie der Tadel
An dem Spieltisch gesehn, und unter den nächtlichen Reigen,
Wo so viel verblühte Gesichter ihr Alter entehren.
Still und einsam lebt sie dahin. Die würdigen Töchter
Hat sie schon lang an Männer gegeben, und lange schon Enkel

Von

Von den Söhnen gesehn. Ihr reiches gesegnetes Haus liegt
Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähsucht
Betender Furien murmelt nie drinn; auch schallt nie die Stimme
Pralender Andacht in horchende Gassen, und fröhnet dem Himmel.
Majestätisch und ernstlich sitzt sie am ruhigen Abend
Mitten unter dem Kreis der horchenden Enkel, und lehret
Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,
Die ihr eigenes Beyspiel bestärkt. Sie weiß die Geschichte
Lange verflossener Zeit. Der Kreis umringet sie näher,
Und hängt am erzählenden Munde, bis über die Erde
Tiefe Mitternacht fällt, und süsser Schlummer herabsinkt.
Mit dem Tode bekannt, und mit der Zukunft beschäftigt,
Betet sie oft, und besuchet voll Andacht die Tempel der Christen.
Ueber ihr graues Haupt sind ihr in langer Erfahrung

Jahre, nicht immer mit Freuden bemerkt, vorüber geflossen.
Doch auch Unglück machte sie weiser; sie ist das Orakel
Ihrer Gegenden. Blühender stehn die Wiesen am Wasser,
Und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel
Beugt sich ihr Weinstock mit volleren Trauben; sie fürchtet den Höchsten,
Und der Himmel erhöret ihr Flehn. Oft hat sie dem Ehmann
Eine zärtliche Gattinn gerettet, in traurigen Nächten
Sie mit Trost und Beystand gestärkt, wenn unter den Schmerzen
Ganz sie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.
Klüglich weiß sie zu rathen, wenn in den Sorgen der Wirthschaft
Unerfahren, die jüngere Frau in Fehlern verstrickt ist.
Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Ansehn,
Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Rosse
Ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleissigern Mägde

Fül-

Füllen nun wieder die staubichte Spindel, und machen die Anger
Ringsum mit blendender Leinwand bedeckt. Die feisteren Heerden
Kommen mit vollen Eutern zurück; und der treuere Schäfer
Läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Böden
Mit der längeren köstlichen Wolle. Es seufzen die Speicher
Unter der Last des güldnen Getraides. So bringet sie Arbeit
In des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß auf.
Ihre Schätze verrosten nicht unter dem Riegel, sie braucht sie,
Und sie gehören den Armen. Sie sah ein bescheidenes Mädchen
Jung und schön. Es stand in Gefahr, in bitterer Armuth,
Einem Verführer zur Beute zu werden, da nahm sie es liebreich
In ihr Haus auf zur Tochter, und gab sie mit reichen Geschenken
Einem redlichen Mann, der ihr nun ewig sein Glück dankt.
Sie forscht nach dem bescheidneren Elend, das tiefer in Nöthen

Unbe-

Unbekannt traurt, im Kummer verschmachtet; sie
weiß es zu finden,
Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der
feurige Dank weiß
Seine Wohlthäterinn nicht, sie thats verborgen
und edel.
Also krönt sie ihr Leben mit edelmüthigen Tha-
ten.
In der einsamen Nacht, wenn ihre göttliche
Seele
Ueber das Grab sich schwingt, und nach der Ewig-
keit aufschaut,
Hört sie oft in frommer Begeistrung seraphische
Stimmen,
Die zum Himmel sie fodern; auch dünkt ihr öf-
ters, sie sähe
Mit olympischem Schimmer geschmückt, den Schat-
ten des Mannes,
Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und ietzo
die Gattinn
Unter die himmlischen Lauben beruft. Ihr wallet
das Herz auf;
Und nicht lange, so sinkt aufs letzte Lager ihr
Haupt hin,
Und sie bestimmt sich die Stunde des Todes pro-
phetisch. Die Töchter
Weinen um sie; auch sitzen am Fuß des traurigen
Lagers

Ihre

Ihre würdigen Söhne, die Zierden des Staats, und benetzen
Ihre Hände mit Thränen. Sie sieht die Schaaren der Enkel
Um ihr Bette versammelt, und alte treue Bediente
Ganz in Wehmuth versenkt. Dann stärkt sie noch einmal mit Muth sich,
Hebt die Hand auf, und segnet sie alle mit heiterm Gesichte
Sieht sie den Todesengel sich nahn. Er ist ihr nicht schrecklich,
Sondern fordert sie auf, und ihre willige Seele
Scheidet sich sanft vom Körper; und folgt ihm über die Sterne
Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die ietzt im Triumphe
Zu dem Throne der Allmacht sie führen. Die glänzende Krone
Wird ihr geschenkt. — Indessen erhebt sich die Stimme der Klage
Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der Waisen
Mischen sich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke
Seufzt durch nächtliche Schatten. Der rollende Leichenwagen

Eilet langsam ans Grab; die langen verschleyerten Reihen
Folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt ietzt den Körper;
Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor
Sagt nicht ihr Lob, dies sagen die Herzen, in denen sie lebet.

Die
Schöpfung der Hölle.

Schreiben

an den

Königlich Preußischen Oberamtsrath

Freyherrn

von **Zedlitz**

in Breslau.

Mein theurester Freyherr!

Kaum kann ich hoffen, daß Sie, mitten in den Unruhen der Waffen, und unter so vielerley Bekümmernißen und Gefahren, noch Zeit oder Neigung haben sollten, Gedichte zu lesen. Ich wage es indessen, Ihnen ein Geschenk, aber ein sehr geringes Geschenk, von einigen poetischen Versuchen zu machen, die mich dazumal, als ich sie schrieb, nicht so sehr an das Unglück des Krieges denken liessen, ob es mir gleich sehr nahe war. Vielleicht vergessen Sie gleichfalls, bey Lesung dieser Gedichte, auf einige wenige Stunden die Sorgen, die Sie in diesen unruhigen Zeiten beständig umringen;

ringen; und dies allein schon würde ich für eine angenehme Belohnung meiner Arbeit halten.

Die beyden ersten Stücke dieser kleinen Sammlung sind Fragmente, die ich mit der Zeit in ein grösseres Gedicht einzuschalten dachte. Als ich mich vor einigen Jahren mit der Uebersetzung der ersten Gesänge des verlohrnen Paradieses beschäftigte, fühlte ich meine Einbildungskraft von dem grossen Genie Miltons so erhitzt, und angefeuert, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, mich einmal in das Feld der ernsthaften epischen Poesie zu wagen, und besonders eine Materie auszuarbeiten, die bloß Erdichtung wäre. Wie wenig ich mit mir selbst zufrieden gewesen bin, werden Sie daraus urtheilen, daß ich nach diesen Versuchen sogleich das Vorhaben, dieses ernsthafte epische Gedicht zu schreiben, aufgab, und Ihnen diese Fragmente nur darum zu lesen gebe, um Sie zugleich zu versichern, daß Sie keine weitern Fortsetzungen zu fürchten haben sollen.

Die Vergnügungen der Melancholey sind aus dem Englischen des Herrn Thomas Warton übersetzt, und werden Sie das Original in der Collection of Poems im IV. Tom. Seite 214. finden.

Die Unterhaltungen mit der Seele sind gleichfalls nur eine Probe von der Englischen Versart mit Reimen. Sie werden verschiedne Stellen aus den Pleasures of Imagination darin nachgeahmt finden.

Bey dem allgemeinen Gebet habe ich Popens allgemeines Gebet vor Augen gehabt.

Kaum darf ich mich also unterstehn, theurester Freyherr, Ihnen eine Sammlung von lauter Fragmenten und Versuchen zuzueignen. Ich schmeichle mir indessen doch, daß Sie nach der besondern Gewogenheit und Freundschaft, mit der Sie mich beehren, diese kleine Sammlung von einem Dichter geneigt aufnehmen werden, der sich die größte Ehre daraus macht, daß er auf dem berühmten Carolino zur Bildung Ihres so vortreflichen Herzens und richtigen Geschmacks etwas

beygetragen hat; und der niemals die Stunden vergessen wird, die Sie in seiner Gesellschaft zuzubringen würdigten.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohrnen

Braunschweig
den 24. Sept. 1760.

unterthäniger Diener

Friedrich Wilhelm Zacharias.

Die

Schöpfung der Hölle.

— — In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz
auf ewig.

Meßias Ges. II. 260.

Die Schöpfung der Hölle.

Raphael schloß: Ich habe dir, Adam, nach deinem Verlangen,
Dinge, die sonst dem Menschengeschlecht verborgen geblieben,
Offenbart; den schrecklichen Zwist, die Schlachten im Himmel
Zwischen den englischen Mächten; den Fall der Rebellen, die thöricht
Nach der Gottheit gestrebt, und sich mit Satan empöret,
Mit dem Verworfnen, der iezt dein irdisches Glück dir beneidet,
Und drauf sinnet, wie er auch dich vom Gehorsam verführe,
Daß du seine schreckliche Strafe, sein ewiges Elend,
Theilen möchtest mit ihm. Dies wär' ihm die herrlichste Rache,

Dich zum Gefährten dereinst in seiner Verdammniß zu haben,
Und dem Allmächtgen so Hohn zu sprechen; doch folge du niemals
Seiner Versuchung! Bewahre dein Herz; du hast es vernommen
Durch dies schreckende Beyspiel, wie Ungehorsam belohnt wird.
Unüberwindlich konnten auch sie im Guten verharren,
Aber sie fielen! Denke daran, und fürchte zu sündgen!

So der Gesandte von Gott! Er ließ in der staunenden Seele
Des aufmerksamen Adams Entsetzen, und tiefe Verwundrung
Ueber so fremde Geschichte zurück. Ein kühner Gedanke
Flog iezt vorüber; er folgt ihm nach; drauf wagt' er, voll Ehrfurcht
So zum Engel zu sagen: Du hast uns, himmlischer Fremder,
Unbegreifliche Dinge vertraut; du hast uns gewarnet
Vor den Strafen der Sünden, und vor dem Ort der Verdammniß,
Wo iezt Satan, mit allen Rebellen hinuntergestürzet,

Ewig-

Ewigkeiten in Quaalen vollbringt. Doch darf ich es wagen,
Dich der schrecklichen Scenen aufs neu zu erinnern; und darf ich
Auch die Schöpfung der Hölle von deinen Lippen zu hören,
Mich erkühnen? — Sie schuf der Zorn des Allmächtgen unfehlbar
Fürchterlich prächtig, des Richters und der Gerichteten würdig.
Sträfliche Neubegier nicht, vielmehr die reine Begierde,
Auch in den dunkeln Wettern des Zorns dem Richter von ferne
Nachzuschauen, erweckt den Gedanken, mit tiefer Anbetung
Gottes Gerichte zu hören. Erfülle den lauteren Wunsch dann!
Noch hat die einsame Nacht, mit ihrem langsamen Wagen,
Nicht die Hälfte des Himmels erreicht; der silberne Mond hängt
Ueber Erden; die ganze Natur schweigt feyrend und Stille,
Heilige Stille beherrscht den um uns schlafenden Erdkreis.
Also ersuchte den himmlischen Gast der Vater der Menschen,
Und mit traurigem Ton gab ihm der Engel zur Antwort:

Adam, was legst du mir auf? Und was verlangst du zu hören?
Du befiehlst mir, den Schmerz zu erneuern! der, unaussprechlich,
Meine Seele zernagt, wenn ich ihn denke! Mit Abscheu
Fahren die schwarzen Gedanken zurück, so oft sie von neuem
Jenen grimmigen Tagen der feurigen Rache sich nahen,
Welche den flammenden Abgrund erschuf: ihn erschuf, Myriaden
Unglückseliger Geister (ach! ehmals auch unsre Gefährten!)
In ihn nieder zu donnern. Zwar bey der Schöpfung der Hölle
War ich selbst, mit dem göttlichen Heer im Felde des Krieges,
Wider Satan gelagert; doch, nach dem siegenden die Einzug
Unserer Scharen im Himmel, hab ich vom Seraph Eloah
In vertraulichen Stunden die schaudervolle Geschichte
Von dem schrecklichsten Werke gehört, das jemals die Allmacht
Als ein ewiges Denkmal des Zorns im Chaos gegründet.

Seraph Eloah, er fuhr mit hinab, und sah das Gefängniß,
Für die rebellischen Engel erschaffen; ein flammender Kerker,
Unermeßlich. Doch kaum weiß ich noch Bilder zu finden,
Fürchterlich, schrecklich, scheußlich genug, dir Dinge zu zeichnen,
Nie von seeligen Geistern gedacht — dir die Hölle zu zeichnen.
Doch ich wag' es; mit Grausen, mit kaltem mächtigen Grausen
Höre die Rache des Herrn, und neige dein Antlitz zur Erde!
Satan, (du weißt es) er hatte die freche Standarte des Aufruhrs
Wider Gott, und wider den Sohn des Ewgen erhoben;
Und schon sandte der Himmel sein Heer unzähliger Starken
Gegen ihn aus. Ich selbst in schimmernder kriegrischer Rüstung
Führte die Myriade zum Streit dem Empörer entgegen.
Himmlische Thronen, und Fürsten, und Mächte, so bald sie den Kriegeshall
Der Posaunen vernahmen, verliessen die goldenen Stühle,

Machten, wie ich, sich auf, und folgten mit muthigen Herzen,
Ihres Sieges gewiß, den hierarchischen Fahnen,
Die hochwallend die Himmel durchströmten. Das Heiligthum Gottes
Blieb indessen nicht leer, von treuen englischen Schaaren
Unverführter Geister. Bey tausend, und tausendmal tausend,
Standen sie um des Ewigen Thron; olympische Harfen
Sangen noch immer entzückt, mit Hallelujagesängen
Gott und seinen Gesalbten; es dampfte heiliges Rauchwerk
Vor den Altären, wie sonst, als noch der Name des Krieges
Nicht im Himmel erscholl. Indessen schaute der Ewge
Von dem Throne herab, und zählte die zahllossen Schaaren,
Welche Satan verführt; er sah die eisernen Stirnen
Trotzig empor sich heben, und ihre verruchten Gemüther
Aller Reue verschlossen, und aller Beßrung; und ewig

Un=

Unglückseelig. Da gab er sie hin dem gesuchten Verderben,
Und verhüllte sein gnädiges Antlitz. Die goldenen Lampen,
Welche beständig vor ihm in seinem Heiligthum brennen
Wurden mit Wolken bedeckt, und Dunkel und schreckliche Nacht hieng
Um den erschütterten Thron. Da fielen die Heiligen nieder
Auf ihr Antlitz, und beteten an; die Cherubim deckten
Ihre Gesichter mit allen Flügeln; die Harfen verstummten,
Und das Chor der Seraphim schwieg. Aus dampfenden Wolken
Sprachen iezt laute Donner und Stimmen, und leuchtende Blitze
Schossen umher. In bangen Erwartungen lagen die Engel
Bis das dicke Dunkel sich trennte; die Wolken entwichen,
Und hoch stand in flammenden Wolken des Höchsten Gerichtsstuhl
Sichtbar dem ganzen versammelten Himmel. Doch welches Erstaunen
Faßte sie, da sie die Augen erhuben, und um den Gerichtsstuhl

Furchtbare Reihen von Geistern, zuvor nie gese-
hen, erblickten,
Die aus Wettern Jehovah geschaffen, und welche
den Wolken
Jetzt sich erhuben, und dankbar ihr erstes Daseyn
erkannten.
Ihrer Flügel Getös war wie das Rauschen von
Wassern,
Und sie waren von Gott mit allen Schrecken ge-
rüstet,
Flammen waren die Augen, und ihre tönenden
Stimmen
Läute Donner. So standen sie da, und umring-
ten anbetend
Gottes Gerichtsstuhl. Indem die tiefe starre Ver-
wundrung
Aller Augen emporhielt, durchstralte die Herrlich-
keit Gottes
Alle Himmel; der hohe Gerichtsstuhl erzitterte
dreymal,
Dreymal bebte der Grund des schütternden Empy-
reum,
Und der Allmächtige sprach: Ihr Himmel, ver-
nehmet die Worte
Eures Königs! Ich, Gott, der ich vom Anfang
gewesen
Euer Schöpfer, und Vater, und Herr; ich, Rich-
ter, ich lasse

Heu-

Heute zu euch mich herab; und will vor meinen Geschöpfen
Mich vertheidigen. Kommt, ihr Heere des Himmels und zeuget
Zwischen dem frechen Empörer, und mir! — Ich hatt' ihn an Ansehen,
Und an Hoheit und Macht, vor allen Geistern erhoben.
Uebertraf nicht sein herrlicher Glanz die Morgensterne,
Und sein Schimmer den himmlischen Tag? Wie stolz und erhaben
Zog er nicht aus und ein zu den Thoren des Himmels; verehret
Von der Unsterblichen Schaar! Er saß am Throne der nächste
Auf dem goldenen Stuhl, und seine Krone war herrlich;
Herrlich vor allen Kronen der Engel, mein göttliches Antlitz
Wandt' ich vorzüglich auf ihn, und ruhte mit grösseren Gnaden
Auf dem Erschaffnen; dies sah das Chor der jauchzenden Engel,
Und pries seelig sein Los. — Und dennoch hat er, der Verruchte,
Wider mich selbst und meinen Gesalbten sein Herz empöret,

Es auf ewig empört, und mit dem grimmigsten Hasse
Scheußlich entstellt. Die frechen Gedanken sind nicht mehr Gedanken
Eines Engels; er hebet voll Stolz die eiserne Stirn auf,
Trotzt auf seine feurigen Wagen, auf Waffen und Schilde
Seiner Myriaden, und will selbst Gott seyn. Vernehmt es,
O ihr Himmel, vernehmts! Er will selbst Gott seyn! Er, den ich
Wie seit gestern erschaffen, und mit den mächtigen Armen
Aus den Wolken gehoben, der will selbst Gott seyn! — Die Rache
Folget ihm schon, ihr Auserwählten; sein herrlicher Name
Werde nicht mehr im Himmel genannt! sein Name sey Satan!
Wider ihn hab' ich mein Kriegsheer geschickt; mit mächtigen Flügeln
Schwebt vor ihnen der Sieg; doch meine Rache bewahr ich
Dir, o mein Gesalbter, allein, du sollst sie vollenden.
Sey der Herr von Leben und Tod! — Gefürchteter Name

Tod! — Zuerst letzt im Himmel gehört, und du, Myriade,
Todesengel! Ihr Söhne der Rache, geschaffen aus Wettern,
Euer flammendes Schwerd soll künftig, getaucht ins Verderben,
Satan verfolgen, und unter Geschöpfen, die stolz mich verkennen,
Töden, vom Aufgang zum Niedergang töden; und Jammern und Winseln
Wird weit in die Himmel ertönen. Im hohen Triumphe
Wird es Satan vernehmen; doch endlich werden die Tage
Seines Maßes vollendet! Dann soll mein Sohn, und Gesalbter
Ihn, und den Tod, in Ketten gefangen, zum Abgrunde führen,
Und den Abgrund auf ewig versiegeln. — Besteig dann, Geliebter,
Mein allmächtiges Wort, besteig den Wagen der Allmacht
Unter der Cherubim Flug, der Todesengel Begleitung;
Eile hinab; erschaffe die Hölle nach meinen Entwürfen,
Denn bald sollst du die stolzen Rebellen, so sagt Jehova!

Nieder-

Niederdonnern in ewige Nacht, in den ewigen Abgrund.
Schauder faßte der Himmlischen Schaar, indem der Allmächtge
Dieses geredt. Indes sie noch alle tief staunten, und schwiegen,
Wälzten sich dichte goldne Gewölke mit schimmernder Klarheit
Um den Gerichtsstuhl. Es lagen darauf geschlossene Bücher
Voller unsterblichen Namen; von einem brausenden Sturmwind
Thaten die flatternden Bücher sich auf, und wallten wie Fahnen
Hoch in den Wolken. Der furchtbare Richter auf seinem Gerichtsstuhl
Winkte dem ersten der Todesengel; er machte sich feyrend
Zu dem Gerichtsstuhl, von da an die Bücher des Lebens. Der Ewge
Sprach: was siehst du? Er sprach: ich sehe Bücher des Lebens,
Voller stralenden Namen. Da sprachen schreckliche Donner:
Es sind Namen verruchter Verbrecher, verworfene Namen,
Tilge sie aus, ihr Gedächtniß sey im Himmel verfluchet!

Und der Engel des Todes trat zu, und strich durch die Namen
Mit dem flammenden Schwerd; die stralenden Lettern verloschen,
Und die Wolken verfinsterten sich; da ward das Entsetzen
Allgemeiner. — Der Sohn des Allmächtgen erhub sich indessen
Von dem Thron; indem er herabstieg, sangen die Chöre
So ihm nach: Wie furchtbar ist deine schreckliche Rache,
O Jehovah! Richter der Geister! Wie tödtet dein Antlitz
In den Tagen des Zorns! Vergib uns, Richter, und Rächer,
Diese wehmüthigen Klagen; sie sind gefallen, gefallen,
Die du geschaffen mit uns, mit uns zum Leben geschaffen,
Und sie sind auf ewig gefallen! Dein göttlich's Erbarmen
Ist fern, fern von ihnen auf eilenden Flügeln entflohen,
Und sie stürzen in ewige Pein. Ihr thörichten Stolzen!
Wider wen lehnt ihr euch auf? Ihr seht nicht die feurigen Wetter,

Welche sich über euch thürmen; ihr geht mit klingender Rüstung
Trotzig im Panzer daher, und deckt euch mit himmlischen Schilden.
Aber der Herr wird die Panzer zersplittern, die Schilde zerbrechen,
Und die Räder der Wagen zerschmeißen. Mit tiefem Geheule
Wird das Reich der Nacht euch empfangen; die jauchzenden Himmel
Werden sagen: der Herr, der H.rr ist Gott! Halleluja!

Also klagte das Chor den Fall verworfener Brüder.
Und des Allmächtigen Sohn berief der Cherubim Schaaren,
Und die Todesengel um sich. Drauf stieg er, gerüstet
Mit der Allmacht des Vaters, auf seinen flammenden Wagen,
Und zog hin in die Tiefen des Chaos, die Hölle zu schaffen.
Tausend Cherubim flogen voraus, den Weg zu bereiten;
Tausendmal tausend umringten den Wagen; und zahllose Heere
Flossen hinter ihm her. Die furchtbaren Engel des Todes

Führ-

Führten auf ihren stürmischen Flügeln den schimmernden Wagen,
Schneller als Blitze. Die Ebnen des Himmels verwandten ihr Antlitz
Vor dem schreckenden Zug, und wurden dunkel, und traurten.
Und nun empfieng ihn der Abgrund weit offen. Das stürmische Chaos
Brüllte voll Wuth, es braußte die Tiefe mit heulenden Wogen,
Und sie sanken in schreckliche Nacht. Doch die Herrlichkeit Gottes,
Und der ätherische Glanz so vieler himmlischen Schaaren,
Drang durch die Nacht, und ließ weit hinter sich leuchtende Spuren
Ihres mächtigen Wegs durch alle heulenden Tiefen.
Als des Allmächtigen Sohn den äußersten Gränzen des Chaos
Jetzt sich genaht, stand plötzlich sein Wagen. Die Cherubim alle,
Dicht versammelt um ihn, ergriffen die hellen Posaunen,
Und verkündigten rings um ihn her des furchtbaren Schöpfers
Gegenwart. Plötzlich erscholl ein tausendstimmiges Echo

Aus den hallenden Tiefen herauf; die ehernen Wellen
Dieses stürmischen Oceans wallten mit lautem Getöse
Völlig in Ausruhr. Der Schöpfer gebot dem brüllenden Sturmwind,
Ueber die Wasser zu fahren; er fuhr mit düsteren Flügeln
Ueber sie hin, da braußten die Wasser mit wilderen Wogen,
Unter einander. Da sprach der Allmächtge: das Chaos gebähre
Welten voll Jammers und Nacht! Er sprachs, das schwangere Chaos
Borst mit schmetterndem Krachen. Zehntausend finstere Kugeln
Giengen hervor aus dem Chaos; sie wälzten sich unter einander
In verschiednen harmonischen Sphären; doch waren die Flächen
Wüst und leer. Auf einigen lagen wie hohe Gebirge
Nächtliche weinende Wolken, und dicke dampfende Nebel;
Andere waren umhüllt von dicken stürmischen Seen,
Und noch andere lagen bedeckt mit drohenden Felsen,

Und

Und weit überhangenden Bergen. So eilten sie, öde,
Finster, und wild, die traurige Laufbahn. Die Chöre des Himmels
Sangen den ersten Morgen. Gott hatte beschlossen, die Hölle
Nur in Nächten zu schaffen; die erste schreckliche Nacht war
Jetzo vergangen, obgleich im Abgrund der himmlische Morgen
Schwach nur anbrach. Die Seraphim sangen dem schaffenden Richter:
Furchtbar strafender Gott! Herr der du gerecht und allmächtig
Deine Feinde verfolgst; der du im Schlund des Verderbens
Ihre Kerker bereitest, sie dort mit ewigen Ketten
An die Felsen zu fesseln, gerecht, Herr, sind sie die Wege
Deines Zorns; wer darf sie tadeln, und fragen, was machst du?
Vor dir schaudert die Tiefe zurück; das brausende Chaos
Stößet Welten voll Elend hervor; nach deinen Befehlen
Drehn sie sich unter einander, und warten auf ihre Bewohner.

Ach!

Ach! daß doch die stolzen Empörer die trotzigen Waffen
Von sich würfen! O beugt euch vor ihm, ihr stolzen Empörer!
Aber du hast sie dahin gegeben, die Flügel der Rache
Stürmen schon hinter ihnen einher; und ewigs Verderben
Schlinget sie ein. Erbarmen wird nicht, nicht Hofnung, den Abgrund
Jemals besuchen, den ietzo für sie die Rache bereitet!
So verflossen im Chaos tief unter dem seeligen Himmel
Ihre Stunden in klagenden Liedern, und heiligen Hymnen.
Und nun, da die zweyte der Nächte mit gräßlichen Schwingen
Brütend über dem Abgrund saß; stand unter den Welten,
Majestätisch und ernst, der Sohn der Allmacht. Sein Antlitz
Schaute gefürchtet umher. Jetzt faßte die schreckliche Rechte
Tausend zusammengekettete Donner; er warf sie auf einmal
In die Welten hinab; die alles zerschmetternde Blitze

Fuhren mit seelenbetäubendem Knall in die zitternden Erden,
Daß die Engel, vom Krachen betäubt, mit wankenden Knieen
Kaum sich hielten vor Schrecken und Furcht. Die bebenden Welten
Rauchten, von mächtigen Blitzen gespalten, und wirbelten Flammen,
Dicke Säulen vom Dampf, und schwarze Wolken vom Rauche,
Hinter sich her. Sie hatten sogleich die Laufbahn verändert,
Und bewegten sich nun in langen elliptischen Kreisen
Unter einander. Die feurigen Schweife durchkreuzten sich öfters,
Und es schien, als ob sich die Laufbahn näher und näher
Gegen einander geneigt; und nun noch näher. So wallte
Ueber die flammenden Welten die Glut; ein furchtbarer Himmel
Ganz mit brennenden Sternen bedeckt. Der andere Morgen
Brach iezt an; die Chöre des Himmels besangen ihn also:
Feuer gieng aus vom Throne des Herrn! der zornige Richter

Schoß

Schoß die verzehrenden Flammen umher; die Lohe des Grimmes
Schmelzte die Himmel, ergriff die Sterne! Wer kann es ertragen,
Wenn Gott seiner Rache gebeut? Wer kann es ertragen,
Wenn er den Abgrund entzündet? aus ihm die Strafe heraufruft?
Fürchtet den Herrn ihr, seine Gerechten! Ihr Heiligen, fallet
In den Staub hin, und betet ihn an, den Richter, Jehovah!

Und nun kam die dritte der Nächte. Viel schwärzer, und schwerer
Hieng sie vom Himmel. Die wütende Glut der entflammten Gestirne
War vermindert. Der Sohn des Allmächtgen berief iezt die Engel
Näher herum um den leuchtenden Wagen. Mit blitzenden Rädern
Fuhr er empor, und ließ tief unter sich alle die Erden,
Nur noch hier und da in halb verlöschenden Flammen
Glimmend. Mit Schrecken gerüstet, und ernster, furchtbarer, stand er
Auf dem Wagen, und schaute herab in die Tiefe. Dann sprach er:

Welten der Nacht! Gestirne des Zorns, zur Strafe geschaffen,
Stürzet zusammen! Er sprachs, und plötzlich stürzten sie alle
Krachend unter einander aus ihren donnernden Angeln.
Und iezt, glaub' ich, wären die Engel vor Schauder und Schrecken,
Ihrer Schimmer beraubt, in ewge Vernichtung gesunken,
Hätte sie nicht die Allmacht erhalten, und ihre Gemüther
Ueber zusammenstürzeuden Himmeln und Welten gestärket.
Schaudert nicht, Adam, dein ganzes Gefühl erschrocken zurücke!
Wer kann hören die schmetternden Donner, das heulende Kracheu,
Und des betäubenden Wiederhalls Seufzen, als tausend Gestirne,
Ihren Gleisen entrissen, sich unter einander verschlangen!
Ueber den niederrollenden Himmeln und fallenden Welten
Stand, mit Allmacht umringt, der große Schöpfer, allein nur
Unerschrocken; und schaute herab auf die dampfenden Trümmer

Dieser zusammengesunknen Planeten. Sein schaffendes Wort sprach,
Und ein Weltball wurde sogleich zehntausendmal größer,
Als die Erde, die ietzo mit uns im Dunkeln dahinschwebt,
Aus den Trümmern. Mit lautem Getös begab der Planet sich
In die angewiesene Bahn, und drehte sich furchtbar,
Ohne Gesetze der Ordnung mit schweren schwankenden Achsen
Unter dem Chaos herum. Indem er den Schöpfer vorbeyflog,
Hieß er ihn stehn; und er stand. Vor der Engel erschrockenen Augen
Lag die weit verbreitete Welt des ewigen Jammers
In entsetzlicher Aussicht. O Adam, wo find ich die Farben,
Dinge zu zeichnen, von seeligen Geistern zu denken kaum möglich,
Wenn sie die Welt des Jammers und Elends, und solcher verwüstung,
Selbst nicht geschaut; und selbst nicht gefühlt die Schrecknisse Gottes,
Die auf ihr in Ewigkeit ruhn? Mit schaudernden Blicken

Sah

Sah man in rauchende Meere hinab von siedendem Feuer,
Voll lautbrausender glühender Wogen; die tobenden Wellen
Sprühten Funken gen Himmel. Wofern der nächtliche Luftkreis
Himmel zu nennen, der voller Salpeter und schweflichten Dünste
Um die Welt des Schreckens sich wälzte. Mit schlängelnden Strömen
Riß sich der Blitz aus eisernen Wolken, und schreckliche Donner
Donnern hinter ihm nach. In andern Gegenden stürmten
Von zertrümmerten Bergen Orkane mit heulendem Brüllen
Ueber die traurigen Haiden. Da lagen Thäler des Todes,
Scheußlich und öde; verdorrtes Gebüsch hieng wild und entwurzelt
Von den gespaltenen Felsen herab, und ewige Nacht lag
Ueber dem Thal; ein banges Klagen, und einsames Jammern
Heulte der Sturm aus den Höhlen, und lange winselnde Stimmen
Weinten aus Klüften herauf, und gossen Schauder und Mitleid

Ueber die Engel. An ihnen gränzten unwirthbare Berge,
Ueber einandergestürzte Ruinen zertrümmerter Welten;
Ohne Schmuck von lebendgem Gesträuch und lieblichen Hainen;
Sondern versengte verdorrete Wälder, halbumgestürzt, lagen
Ihre verwüsteten Rücken herunter. Entflammte Vulkane
Brannten viel Meilen lang fort, und wälzten aus schrecklichen Schlünden
Wolken mit Feuer und Dampf und Felsen vermischt in die Lüfte.
Unter der Erde vernahm man von fern ein prasselnd Getöse,
Wie das Getös von eisernen Wagen; es bebten Provinzen
Ueber den unterirdischen Wettern; die zagenden Meere
Stiegen empor, und weite Gestade mit ganzen Gebirgen
Stürzten hinunter in flammende Seen, und Länder verschwanden.
Anderswo rauschten von Felsen hinab in traurige Länder
Bäche des Todes, und mächtige Flüsse, die Reiche der Hölle

Künf-

Künftig zu zeichnen. Hier war kein sanftes gemildertes Clima,
Sondern die brennende Luft, und die Erde versengten entweder,
Oder sie starrten in ewigem Eis; wohin sich der Blick wandt,
Sah er Gefilde der Pein und Verzweiflung, erstorbene Fluren,
Traurige Regionen des Kummers, des Jammers, des Elends,
Eine traurige Welt des Todes, in welcher das Leben
Stirbt, und der Tod nur lebt, von Ungeheuern bevölkert,
Scheußlicher, schrecklicher, wüthender, wilder, als Löwen und Drachen,
Hätte Blutdurst und Gift sie zum Verderben entflammet.
  Und Gott sah sie die Hölle, mit allen ihren Bezirken,
Seiner Absicht gemäß, und zu dem strafenden Endzweck
Groß und vollkommen. Es war bisher ein stralender Lichtweg
Von dem himmlischen Tag durchs Chaos gedrungen; die Hölle
Hatte bisher noch den Ausfluß des hellen Glanzes genossen,

Der iezt zum drittenmal schien; indem er leuchtete, sprach Gott:
Scheine zum leztenmal, Licht! Es werde Nacht! und es ward Nacht.
Siebenfältig senkte sie sich wie Lasten herunter,
Düster und fühlbar; der flammende Bliz zerriß sie oft schrecklich!
Und sein flüchtiger Stral, und blasse schweflichte Flammen,
Machten sie sichtbarer noch. — Der Sohn der Allmacht berief nun
Zu sich die Engel des Todes, und sprach mit gebietendem Antliz:
Seht! Dieß ist ein traurige Welt des ewigen Todes,
Euer sey ihre Bewachung! und über sie sprechet den Fluch aus,
Denn, ich hab' im Zorn sie verflucht, ihr Name sey Hölle!
Also sprach des Allmächtigen Sohn. Die Engel des Todes
Lagern sich, in mächtgen Geschwadern, am Eingang der Hölle
Um die Pforten herum, die an dem äussersten Pole
Jenseits der fernsten Gränzen des Chaos die Allmacht befestigt.

Und Obaddon, der furchtbare Führer der Engel des Todes,
Schwang sich hoch auf rauschenden Flügeln über die Hölle;
Hielt in der Rechten das flammende Schwerd, gleich einem Kometen,
Und rief laut: Bey dem, der gerecht ist, und allen Empörern
Wider seinen Gesalbten der Finsterniß Ketten bereitet,
Bey dem Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey dein Himmel!
Immer müsse der Sturm in heulenden Lüften sich wälzen,
Und der lauteste Schall der Donner die Wolken zerreissen!
Niemals strale durch dein Gewölbe der Schimmer des Tages,
Grausende, schreckliche, ewige Nacht verhüll es auf immer!
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey dein Boden;
Ihn besuche kein Lenz; und keine Schönheit und Anmuth
Schmücke dein trauriges Land! Dein Meer sey immer in Aufruhr,
Und dein Erdreich brenne beständig von siedendem Schwefel;

Dein Gebirge rauche von Gluth; die Ebne zerspalte
Von dem Feuer des Herrn; und Winseln und Aechzen und Heulen
Schall' in deinen Thälern des Todes, und an den Gestaden
Deiner bellenden Seen, und deiner stürmischen Flüsse!
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey die Wohnung
Alles dessen! was in dir lebt! Verflucht sey der Fußtritt
Jedes Geschöpfs, das wandelt in dir, in Feuer und Asche
Geh es einher! sein Athem sey Pest. Weh! weh ihm! es stirbt hier,
Stirbt den ewigen Tod! Hier spreite die schwarze Verzweiflung,
Ueber den Sünder, die gräßlichen Schwingen; und schreck' ihn, und quäl' ihn,
Und zerreiß' ihn, doch ohn' ihn zu tödten; nie komme die Hofnung,
Nicht die schwächeste, komme zu ihm, die wildeste Quaal nur,
Stechende Pein nur, und durstende Angst nur, und knirschende Rachsucht,
Peinige, foltre, schmettre den nieder, der, Gott, dich gelästert!

Feyerlich hatte den Fluch der Todesengel gesprochen,
Und so ward die Hölle vollbracht. Gott hielt sie nicht länger,
Sondern stieß sie hinab zur Finsterniß; krachend betrat sie
Ihre Laufbahn, schwankend und wild, und ohne Gesetze.
Von ihr wandte der Schöpfer sich ab, und stieg auf den Wagen,
Und, nachdem er die Chöre der Geister dicht um sich versammelt,
Sprach er: Ihr Söhne des Lichts! Ihr, die kein Stolz, kein Empörer
Wider Gott zu empören vermocht! ihr, welche mein Vater
So im Guten bestätigt, daß keine Macht, noch Verführung,
Euch vom Wege der Tugend wird leiten; ihr heiligen Schaaren,
Ehret die Rache des Herrn, und sagt von Himmel zu Himmeln
Seiner Gerechtigkeit Lob, und seines Zornes Verwüstung.
Dieses Gefängniß strecket bereits der Finsterniß Ketten
Jenen Verruchten entgegen, die in den Feldern des Himmels

Wider eure Gefährten gelagert, mit höllischen Waffen
Unsre Legionen geschreckt. Doch lange soll nicht mehr
Krieg den Himmel entstellen, so sehr sie zu siegen sich schmeicheln.
Todesengel! wenn ietzo die Tiefe des untersten Chaos
Von dem verfolgenden Donner erschallt; wenn bald durch die Nacht hin,
Mit entsetzlichem Fall, Myriaden Geister sich stürzen;
Wenn ihr nunmehr den Kriegsklang vernehmt der hohen Posaunen,
Und das Drommeten der Engel, das über die Gränzen des Himmels
Siegreich ertönt: dann rückt herzu; in geschlossenen Schaaren,
Um die verriegelten Thore der Hölle. So schrecklich der Fall auch
Dieser Verworfnen gewesen, so wird die Zeit sich doch nahen,
Daß sie von ihrem Fall sich erholen, noch größre Verbrechen
Ueber sich häufen, noch grössere Strafen dadurch sich erringen.
Satan, ihr Führer, wird listig sich einst der Stärke der Pforten

Sich entreißen, ja selbst die offenste Wachsamkeit täuschen;
Also hat es mein Vater beschlossen, und fordert von euch nicht,
Was er zuläßt, den grossen Betrüger zu Schanden zu machen;
Aber ihr sollt die Pforten allhier stets wachsam umringen;
Daß die Hölle nicht einst von neuem zusammen sich rotte,
Mit versammelter Macht die künftige Schöpfung zu stören.
Zwar dem Empörer gelingt es zu sehr, Geschöpfe von Staube
Wider Gott zu verführen; doch diese schwärzeste That bringt
Auf sein Haupt die schrecklichste Strafe. Mit allen Verdammten dafür
Will ich ihn einst im Abgrund mit Ketten von Demant
Binden, daß Zeit und Gewalt nie wieder die Fesseln ihm löse.
Jetzo folget mir nach, ihr Helden und Krieger des Himmels,
Thronen, Fürsten und Mächte! seyd Zeugen der grossen Vollendung
Gottes Gerichts über Satan! So sprach er. Im Augenblick rollte

Sein krystallner Wagen zurück durch das wallende Chaos,
Und im hohen Triumph betrat er die Felder des Himmels,
Hier, du weißt es, fand er sein Heer im muthigen Gefechte
Wider Satan; wir jauchzten dem Wagen des kommenden Siegers
Jubel entgegen, und stiessen mit unsern geschlossenen Schaaren
Zu der Standarte des grossen Meßias. Die Feinde des Ewgen
Trieb er bald, mit allmächtigem Donner, zum Rande des Himmels,
Und von da zum Abgrund hinab; mit schrecklichem Falle
Stürzten sie nieder zur untersten Hölle; die Flamme des Zornes
Brannte fürchterlich nach bis in den Pfuhl des Verderbens.
Also beschloß der Gesandte des Himmels die dunkle Geschichte
Von der Erschaffung der Hölle. Ihn hatte der Erste der Menschen
Mit Entzücken und Grausen gehört, und grosse Gedanken
In sich versammelt. Jetzt sprach er zu ihm mit dankbaren Worten:

Lieb-

Liebling des Himmels, wie hat dein Bericht die kühneste Neugier
Uebertroffen! Mit kaltem Entsetzen erblick ich noch ietzo
Vor mir den flammenden Schlund. Doch hab ich die traurige Nachricht
Recht vernommen; so ist dies Gefängniß für Engel allein nicht,
Sondern auch noch für andre Geschöpfe von Staube bestimmet.
O wie vergällt dieß die Freude, die meine Seele dahin reißt,
Wenn ich so viel unzählbare Sonnen, Planeten und Erden,
Alle vielleicht mit Bewohnern mir denke, die alle sich dankbar
Vor dem Thron des Allmächtigen beugen, und reine Gebete
Zu dem Himmel ihm senden; wie? sollten dann seine Geschöpfe,
Die er so gütig erschuf, mit solcher Unschuld gekleidet,
Ihren Schöpfer so sehr, und ihre Pflichten verkennen,
Und zu solchen Strafen ihn reitzen? — Der Engel versetzte:
Des Allmächtigen Sohn hat zwar die verborgnen Orakel

Seines Vaters nicht ganz uns enthüllt: doch würde die Hölle
Nicht umsonst unermeßlich erschaffen; die weiten Bezirke
Warten auf Myriaden verdammter Engel und Seelen.
Ach! und möchten doch nicht die künftgen Bewohner der Erde
Satans listgen Verführungen folgen! Wie fürcht ich zu sehr nur,
Das sie es sind, die Menschen vom Staube, die ihre Verbrechen
Ins Verderben gestürzt! — Die Welt des ewigen Todes,
Die ich vor deinen Augen enthüllt, hat deine Gedanken
Mit Entsetzen und Grausen getroffen; doch schrecklicher, schwärzer,
Muß sie sich zeigen vor ihm, der mit dem kühneren Geiste
Jetzt in ihre Gränzen sich schwingt, iezt, da sie bewohnt ist
Von Verdammten, wo jeder in sich die Hölle verbirget.
Als das satanische Heer herunter zum Abgrund sich stürzte,
Sah ich auf ihrer Flucht sie verfolgt von der schwarzen Verzweiflung,

Und von jedem wilden Affekt, der nie sonst ge-
herrschet
In unsterblichen Geistern. Der Stolz, der Neid,
und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, Rachsucht, und Wut,
und der Haß, und die Falschheit,
Stürzten sich hinter ihnen einher, und haben auf
ewig
Ihre Wohnung bey ihnen genommen. Auch flog
das Gewissen
Mit zur Hölle hinab. Da hat es in donnernden
Wolken
Seinen Thron sich gesetzt; die laute mächtige
Stimme
Tönt durch den Abgrund; kein Muth kann sich
wafnen, kein Ohr sich verstopfen,
Wenn es spricht, denn es spricht allmächtig; bald
stark, wie Posaunen
Und bald lispelnd, wie heimliche Stimmen, kein
schneller Gedanke
Und kein Flügel des Cherubs entflieht ihm; der
schwarze Verdammte
Lästert wider den Himmel, sich selbst, und seine
Gefährten,
Leidet unendlich, verfluchet sich selber, verdammet
sich selber.
Dieses, o Adam, ist Hölle! — Doch laß uns die
schaudernden Blicke

Wie-

Wieder entziehn von Scenen des ewigen Jammers! Bewahre
Deinen ietzigen Stand der Unschuld! verharr' im Gehorsam,
Und laß keine Versuchung, so stark sie auch sey, dich verführen,
Eine Nachwelt von dir in ewige Quaalen zu stürzen,
Raphael schwieg. Durch Adams Herz lief kaltes Entsetzen;
Ihm, von schwarzer Ahndung bewegt, rann über die Wange
Plötzlich ein Strom von Thränen herab: doch faßt er von neuem
Bey sich den festen Entschluß, des Schöpfers Gebote zu halten.

Die
Unterwerfung gefallner Engel
und ihre Bestimmung
zu
Schutzgeistern der Menschen.

Die Unterwerfung gefallner Engel und ihre Bestimmung zu Schutzgeistern der Menschen.

Fern von Satans rebellischer Schaar bezog iezt Orions
Myriade, das einsame Lager. Er war der Standarte
Satans gefolgt; doch schoß in ihn schnell ein göttlicher Lichtstral,
Daß er das schwarze Verbrechen erkannte. Er riß in der Nacht sich
Vom satanischen Heer, und führte die kriegrischen Haufen,
Unter seinem Befehl, fern von des Empörers Gezelten.
Sicher kam er hier an. Es wurden Cherubische Feuer

Rund

Rund um das Lager gestellt, auf Satans Bewegung zu wachen,
Sollt' er sie etwan verfolgen. Drauf rufte, mit festlichem Klange,
Die Posaune zur hohen Versammlung, Die Fürsten und Helden
Drängten sich um Orions Gezelt; der mächtige Führer
Trat ietzt unter sie hin, und versuchte zu reden; doch Thränen
Rannen ihm über die Wangen; die tiefste Bekümmerniß herrschte
Auf dem Antlitz aller umher; doch fanden zuletzt noch
Also die Worte, mit Seufzern vermischt, den traurigen Ausgang:
Fürsten, und Helden, und Krieger! O daß wir den Namen des Krieges
Nimmer gehört! O daß wir doch nie die Schwerter gezücket!
Wir Betrognen! Wir Armen, in welche Tiefe von Elend
Haben wir selbst uns hinuntergestürzt, und haben den Listen
Eines Verführers gehorcht? Ists möglich, sind es nicht Träume
Unsers erschrocknen Gemüths? Abtrinnige sind wir? Gefallen?

Haben uns wider Jehovah, und seinen Gesalbten, empöret;
Haben die Waffen ergriffen, und haben auf unsere Brüder,
Engel auf Engel, den Angriff gethan. Und warum? Was vermocht' uns
Zu der schändlichen That? — O! laßt es beschämt uns bekennen;
Einem Rebellen zu folgen, und einem Stolzen zu dienen.
Satan, so nennet ihn ietzt, den frechen Empörer) wie hat er
Uns mit dem Schall der Freyheit getäuscht! Er, welcher von uns schon
Tiefern Gehorsam verlangt, als selbst der Allmächtge. Was ist er,
Daß wir so ihn verehren sollten? Und welche Verdienste
Hat er, daß wir ihm selbst vielleicht den Kniefall bezeiget,
Den wir dem großen Gesalbten versagt! Voll Schaam und voll Reue
Müssen wir unser Antlitz bedecken! O daß wir gesündigt,
So uns versündigt an Gott! und so vom Guten gefallen!
Traurig und einsam, verlassen von allem, verfolget uns rächend

Un-

Unser Gewissen; es muß es gestehn, wir haben gesündigt,
Schwer gesündigt! wird Gott uns vergeben? und kann er vergeben,
Kann er solchen Verbrechern vergeben, die von ihm gewichen?
Mit rebellischen Waffen um seine Heiligen stürmten,
Und mit Krieg den Himmel entstellt? — Erbarmer, Jehovah!
Und du, den wir verschmäht, du, sein erhabner Gesalbter,
Ist Erbarmung noch übrig, für uns Gefallne noch übrig:
O! so verschmäh nicht die Thräne der Reu! — Ihr Helden und Krieger,
Jeder sey still in seinem Gezelt die einsame Nacht durch;
Und so oft ihr den Schall der hohen Posaune vernehmet,
So werft euch aufs Angesicht hin; und suchet mit Thränen,
Und Gebeten der Reu, den Zorn des Allmächtgen zu lindern,
Ob er seiner gefallenen Knechte vielleicht sich erbarme.

Dieses Orion — mit thränendem Blick und blutendem Herzen

Mach-

Machte sich jeder nach seinem Gezelt; so oft die Posaune
Bey den Stunden der Nachtwacht ertönte, da fielen sie alle
In den Staub hin vor Gott, und weinten um Gnad und Erbarmung.
Und der Allmächtige sah von seinem heiligen Hügel,
Auf sie hernieder, und sprach: Sollt ich vor meiner Geschöpfe
Büssenden Seufzern mein Ohr verschliessen? und sollte die Gnade,
Noch bey Zeiten gesucht, zerschlagene Herzen nicht trösten?
Als er noch sprach, erschienen im Himmel die frommen Gebete,
Kinder der Demuth und Reu; sie giengen mit Staub auf den Häuptern
Zitternd einher, und hüllten sich tief ins weisse Gewand ein;
Blinkende Perlen standen im Aug', und Schaam und Verwirrung
Deckte die Stirn; für sie ist nie das Heiligthum Gottes
Unzunahlich. Sie traten herzu; die Chöre der Engel
Theilten sich, da sie sie sahn, und liesen sie ungestört wandeln

Durch die langen anbetenden Reihn zum Throne der Allmacht.
Als sie der Ewige sah, befahl er dem ersten der Engel,
Gabriel, der nächst unter ihm stand, sie näher zu führen.
Und er führte sie näher; sie fielen nieder, und weinten
Vor des Allmächtigen Thron, und beteten an, und die Schaalen
Ihres Räuchwerks dampften vor Gott mit Wolken von Duft auf,
Ihm ein süsser Geruch. Er neigte sein güldenes Zepter
Gegen sie nieder, und gnädig erklang des Ewigen Stimme:
Gabriel! eile hinab, zu diesen Gefallnen; verkündge
Ihnen Vergebung und Gnade von mir. Sie sollen in Zukunft
Rein seyn; wem ich vergebe, dem hab ich vergeben. Doch soll noch,
Eh sie meinem Throne sich nahn, zu neuem Gehorsam
Einige Zeit der Prüfung sie läutern. Noch steht in dem Chaos

Schaffend mein mächtiger Sohn; er hat der Erde gerufen,
Und sie ist da. Die Bewohner der Erd', er hat sie bestimmet,
Einst nach ihren Tagen der Prüfung euch ähnlich zu werden.
Diesem erwählten Geschlecht bestimmet mein ewiger Rathschluß
Sie zu Führern und Wächtern; sie sollen sie vor der Versuchung
Satans bewahren, (denn Satan wird sich, so hab ichs beschlossen,
Bald dem Abgrund entreissen; das Menschengeschlechte verführen,
Und noch größre Verdammniß dadurch sich erringen,) sie sollen
Ihre Herzen zur Tugend erhöhn, und große Gedanken
In den Seelen erschaffen, wenn unter den Fesseln des Körpers
Unter der wilden Zerstreuung und unter der Eitelkeit Taumel,
Ihr vom Himmel stammender Geist, zum Laster versucht wird.
Wenn dann des Weltgerichts mächtge Posaune die Himmel durchschallet,
Und der neuen unsterblichen Schaar sich um mich versammlet,

Will ich sie gleichfalls versammeln, und ihnen die Treue belohnen,
Die sie dem Menschengeschlechte erwiesen; dann sollen sie wieder,
Thronen, und Fürsten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden,
Und in ewiger Wonne mit mir, und den Seligen leben.
Also der Ewige! Lautes Jauchzen durchschallte die Himmel;
Und schnell machte sich Gabriel auf, die hohen Befehle
Zu vollbringen, und flog mit sonnenstralenden Flügeln
Durch die ätherschen Gefilde; er ließ in dämmernden Schatten
Einen langen stralenden Weg, so wie er dahinflog.
Und so verfolgte der reisende Seraph die einsame Nacht durch,
In den Feldern des Himmels, die Reise. Der lachende Morgen
Stieg auf den leuchtenden Wagen mit empyreischem Golde
Prächtig geschmückt, und erhellte die Flur mit Schimmer und Freude.
Aber die Freude besuchte nicht mehr das Lager der Engel,

Das

Das ietzt der Seraph von fern her entdeckte. Mit eilenden Schritten
Naht er sich ihren glänzenden Zelten. Die äussersten Schaaren,
Die allein gerüstet noch standen, das Kriegesheer Satans,
So sie verfolgen möchte, zu spähn, erhuben die Blicke,
Sahn den hohen Gesandten von Gott, und neigten voll Ehrfurcht
Ihre schimmernden Waffen vor ihm. In allen Gesichtern
Fand er schwarze Melancholey, und tiefe Betrübniß.
Und wie konnten sie anders, als ernst, und niedergeschlagen,
An ihr Schicksal gedenken, das noch in drohenden Wolken
Dunkel verhüllt hieng über dem Haupt? Wie konnten sie anders
Als mit traurigen Herzen den Blick ins Vergangene wagen,
Oder in die noch schwärzere Zukunft, von Strafen erfüllet,
Die sie zu sehr nur verdient, und mit Verderben gerüstet?
Durch das heitre Gesicht des glänzenden Seraphs ermuntert,
Nahte sich einer der Engel zu ihm, und sagte, sich neigend:

Kömmst du, großer Gesandter des Himmels, zu unseren Hütten,
Uns Vergebung, oder vielleicht das Urtheil des Todes
Zu verkündigen? Aber so sanft und heiter vermöchte
Der auf uns nicht zu blicken, der unsre Verdammniß uns brächte,
Nein! du kömmst, ein Bote der Gnade, das saget dein Auge,
Und in deinen Händen der Oelzweig. — Ich führ' im Triumphe
Dich zu den unsrigen, trügt mich nicht anders der Hofnungen schönste.
Gabriel gab ihm zur Antwort: Ich bin ein Bote der Gnade;
Bringet mich zu dem Gezelt Orions, des mächtigen Führers
Eurer Schaaren; und höret von mir die Befehle des Höchsten.
Also sprach er: Sie folgten ihm nach, und wandten die Schritte
Nach dem einsamen Lager. In melancholischer Stille
Lag es, und alles umher war stumm, und verödet, und traurig,
Aufgethürmt lagen im Feld die hellen schimmernden Waffen,

Oder hiengen zerstreut an den Aesten. In häufigen Schaaren
Irrten die kriegrischen Geister umher in Thälern und Auen,
Ohne Waffen, und hiengen bestürzt, voll Kummer im Herzen,
Ihren finstern Gedanken noch nach, die helle Posaune
Weckte zu Klagen allein; und von den schimmernden Stäben
Wehten die hohen Paniere nicht mehr vom Winde durchflattert.
Einer der mächtigsten Thronen, Orion, der Führer des Heeres,
Saß im stillen Gezelt. Ihn drückten Lasten von Qualen
Auf der Seele, mit Unruh und Reu, daß Satans Panieren
Er gefolgt; ihn verzehrte der Gram; die brennenden Thränen
Rannen ihm über die Wangen, ihm lag die Erwartung des Schicksals
Ueber seine Gefährten, und sich, auf ängstlichem Herzen,
Wie ein Gebirge. Er hatte voll Schmerz die himmlische Leyer,
Sich zu betäuben, genommen. Die sanften güldenen Saiten

Schallten in melancholischen Klagen, und flößten der Seele
Himmlische Linderung ein; denn welches Gemüth wird nicht leichter,
Wenn es sich in Gesängen ergießt? und welche Betrübniß
Hat nicht die Tonkunst, die Tochter des Himmels bezaubernd gelindert,
Oder besiegt? Die göttlichen Lieder erklangen von fern schon
In des entzückten Gabriels Herz. Der stralende Teppich
Rauscht vor dem Seraph ietzt auf. So bald ihn Orion erblickte,
Sank ihm die Leyer bestürzt aus der Hand, er erhub sich; betroffen
Sprach er: Erhabner Seraph, Gesandter des Höchsten! unfehlbar
Schickt der Allmächtige dich zu seinen gefallenen Knechten.
O daß endlich die Bothschaft des Himmels uns Arme besuchte,
Die wir in Thränen vergehn! Vielleicht daß unsere Thränen
Seinen verderbenden Zorn entwafnet! vielleicht! — doch, Geliebter,
Laß uns nicht länger in schwerer Erwartung, und laß uns mit Demuth

Unser

Unser Urtheil vernehmen! — So sprach er. Der
Seraph versetzte:
Laß die Posaunen ertönen, damit sich alle versammeln,
Welche zu deinem Panier gehören. Des Höchsten
Befehle
Warten auf euren Gehorsam; er gab sie mit tiefem
Erbarmen.
Glücklich bin ich, sie euch zu verkündgen. — So
sagte der Seraph.
Alsbald gab Orion Befehl, die Posaune zu
blasen;
Und ein mächtiger Cherubim stieß mit harmonischen
Lippen
In das ätherische Metall, die ganze Gegend erschallte
Von dem Getöne. Mit fliegenden Schritten begaben
sich alle
Unter ihre Standarten und Fahnen. Die glänzenden Schilde
Drängten sich dicht an einander, und mit gehörneten
Spitzen
Schloß sich das sämtliche Heer an seinen Führer,
Orion,
Neben welchem der hohe Gesandte zum Sprechen
bereit stand.
Ehrerbietige Stille beherrschte die wartenden Schaaren,

Und mit auf ihn geheftetem Blick, und banger Erwartung,
Standen sie, seine Worte zu hören; — voll Anstand begann er:
Thronen, Fürsten, und Mächte! der Reu und Bekehrung Gebete,
Die zu Gott um Vergebung gefleht, sind vor ihn gedrungen,
Haben Vergebung erlangt, und den Zorn des Richters versöhnet.
Heil euch! daß ihr im Staube gekniet, und bittere Thränen
Zu dem Höchsten geweint, die euch Vergebung erlanget!
Heil euch, Begnadigte! daß für euch noch in Zeiten der Abzug
Vom Satanischen Heer am Throne des Richters gezeuget,
Daß ihr die Fahne des Aufruhrs verließt, und in Zeiten die Gnade
Bey dem Allmächtgen gesucht, die jenen Rebellen versagt ist.
Heitert euch auf, wi e Begnadigten ziemt! Doch fordert der Ewge
Euren Gehorsam nunmehr, nicht ohne Prüfung.— Ihr wisset,
Daß schon lang ein prophetisch Gerücht im Himmel gegangen

Von

Von der Erschaffung unzähliger Welten, mit herrlichen Geistern
Und unsterblichen Seelen erfüllt, die hohe Bestimmung
Von der geringern Erde, dem Schauplatz der göttlichen Gnade,
Und der Erbarmung des Sohns, ist euch nicht gänzlich verborgen,
Da wir so oft in heiligen Stunden, mit kühnem Vermuthen,
Uns von ihr unterredt. Jetzt sind die Tage gekommen.
Gott steht noch in den Tiefen des Chaos, und winket den Welten
Aus dem nichts und der Nacht; er hat auch der Erde gerufen,
Sie bey ihrem Namen genannt, und mit mächtiger Hand sie
Um die stralende Sonne geführt, er gab ihr den Mond dann
Zum getreuen Gefährten der Nacht; der folgt ihr aufwartsam,
Und entzieht ihr sein Angesicht nie. Doch fehlt noch der Erde
Was sie am herrlichsten macht, ein Geschöpf mit dankbarer Seele
Würdig den Schöpfer zu preisen, und zu den jauchzenden Hymnen

Von unzähligen Welten auch seine Gesänge zu fügen.
Doch Gott wird es erschaffen, so sprach er, er wird es erschaffen
Herrlich, unsterblich, nach seinem Bilde. Der Mensch, (denn so nennet
Künftig ihn unser frolockendes Chor,) der Mensch wird der Gnade
Seines Schöpfers vorzüglich genießen, und seiner Erbarmung,
Unbegreiflich den Engeln und Himmel, gewürdiget werden.
Diesem erwählten Geschlecht bestimmt des Ewigen Rathschluß
Euch zu Führern und Wächtern. Ihr sollt auf verworrenen Wegen
Diese neuen Unsterblichen leiten; sollt ihre Gemüther
Vor dem verführenden Laster verwahren, und hohe Gedanken
In den Seelen erschaffen, wenn unter den Fesseln des Körpers,
Unter der wilden Zerstreuung und unter der Eitelkeit Taumel,
Ihr vom Himmel stammender Geist zum Laster versucht wird.
Wenn dann des Weltgerichts letzte Posaune die Himmel durchschallet,
Und der neuen Unsterblichen Schaar Gott um sich versammlet,

Will

Will er euch gleichfalls versammeln, und euch die Treue belohnen,
Die ihr dem Menschengeschlecht erwiesen. Dann sollet ihr wieder
Thronen, und Fürsten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden,
Und in ewiger Wonne mit ihm und den Seeligen leben!
So der erhabne Gesandte von Gott. Ein leises Gemurmel
Lief durch die ganze Versammlung. Als wenn frisch wehende Lüfte
Durch ein Gehölz von silbernen Eschen sich kräuseln, und lispelnd
Um die Locken des Wanderers spielen, der, ganz schon ermattet
Von der flammenden Gluth, leichtathmender durch sie hindurch geht.
Aber bald sank das frohe Geräusch in vorige Stille,
Da mit freudeglänzender Stirn Orion so anhub:
Preis, und Ehre dem großen Allmächtgen, erhabner Gesandter!
Preis ihm, daß er sich unser erbarmt, und seinen gefallnen,
Seinen nunmehr begnadigten Knechten Versöhnung gesendet!
Heil uns! daß er uns würdig erkannt, ihm wieder zu dienen,

Und die Gebete der Reu, die wir in tiefer Betrübniß
Ihm geopfert, nicht ganz verschmäht — Gott, Richter, Erbarmer,
Sey gelobt, von Gefallnen gelobt! sie wollen nicht wieder
Fallen; nicht wieder von dir und von dem Wege des Guten
Weder zur Rechten, noch Linken entweichen! Mit welchem Entzücken
Wollen wir künftig zur Tugend die neuen Unsterblichen leiten,
Führ uns, wir folgen dir nach, o großer Gesandter des Himmels,
Führ uns zu unsrer Bestimmung; doch eh wir den Himmel verlassen,
Unsern Geburtssitz, welchen wir einst nach Jahren der Prüfung
Herrlicher wieder besuchen mit unserm Brudergeschlechte,
Mit den Menschen; so falle vorher anbetend, und dankend,
Jeder von uns in den Staub, und preise den Richter, Erbarmer!
Und schnell fielen sie all' aufs Antlitz; und netzten mit Thränen,
Jetzt mit Thränen der Freude, den Staub. Drauf schloß sich der Heerszug
Hinter Orion, und Gabriel, an; sie zogen von dannen

Nach der neuerschaffenen Welt; viel weite Bezirke
Eilten sie durch; viel weiter, als dieser Erde Bezirke,
Wenn sie sich auch in die Läng' erstreckte; bis endlich des Himmels
Hohe krystallene Mauren erschienen, mit Zinnen und Thürmen
Von hellleuchtenden Saphir geschmückt. Die glänzenden Thore
Thaten von selber sich auf, sie sahn erstaunend hinunter
In die Reiche der Nacht und des Chaos. Ein stralender Weg gieng
Durch die Tiefen des Chaos zur neuen Schöpfung hernieder,
Welcher von selbst vor dem Schöpfer entstand; so wie er dahin zog
In die Tiefen der Nacht, die Erd' und den Himmel zu gründen.
Da sie sich jetzo den Thoren genaht, da wandte noch einmal
Traurig Orion sich um, und eine Zähre der Wehmuth
Rann ihm vom Antlitz, indem er sich nun vom Himmel entfernte.
Und sie zogen hinab. Mit welchem entzückten Erstaunen
Sah Orion der Schöpfung Gesicht, die stralenden Sonnen,

Und die hellen Planeten! mit welcher Begeistrung vernahm er
Die Gesänge der Sphären! Sie flogen durch zahllose Welten
Bis zu unserm Sonnensystem. Der silberne Mond hieng
Leuchtend über der Erde. Dies ist sie, die künftige Wohnung,
Euch vom Schöpfer bestimmt, sprach Gabriel) bald wird, Orion,
Gott dich zur Erde herunter berufen, dem Ersten der Menschen
Dich zum Schutzgeist zu geben; ich eile hinab nach der Erde,
Von des Allmächtigen Sohn die fernern Befehle zu hören.
Also sprach er, und eilte sogleich zur Erde Bezirken.
Aber Orion, und seine Gefährten voll tiefen Gehorsams,
Liessen sich auf die hohen Gebirge des Mondes hernieder.

Die

Die Vergnügungen
der Melancholey.

Die
Vergnügungen der Melancholey.

Mutter der weisen Betrachtung, du Schöpferinn ernster Gedanken,
Deren Grotte sich hoch auf Teneriffs Gipfel gewölbet,
Wo oft mitten in schrecklicher Nacht der heulende Sturmwind,
Vom wildströmenden Regen und prasselnden Hagel begleitet,
Dein hinhorchendes Ohr ergetzt; indem du, erheitert,
Mitten im Aufruhr, versenkt in tiefe Gedanken dich einhüllst:
Oder indem in der Nacht ein Schleyer trauriger Wolken
Alle Gestirne verbirgt, bis bald vom ruhigen Himmel
Cynthia traurig und blaß von ihrem silbernen Wagen
Nieder zum Ocean schaut, da du voll Tiefsinn indessen
Unverwandt mit dem starrenden Blick auf das Sternengewölbe

An-

Angeheftet, dich ganz in frommer Entzückung verlierest;
Obgleich, mit verwirrtem Geräusch, die brausenden Wogen
Unter dir wallen, und heisres Gemurmel die Felsen hinaufschlägt,
Wo du, beglückt, und in dich gekehrt, den tobenden Aufruhr
Des empörten Oceans hörst; fern von dem Getümmel,
Fern von den Freuden der Menschen, und mit den himmlischen Sphären
Unterhaltungen pflegst: — O! leite mich, mächtige Göttinn,
Zu dem heiligen Dunkel, mit meiner Seele, harmonisch,
Unter den einsamen Gang von alten verfallnen Gemäuern
Zu den dämmernden Zellen, und Lauben, und traurigen Schatten,
Wo die Melancholey ihr werthe Gedanken hinausdenkt,
Und am liebsten verweilt. Die lachenden Scenen des Frühlings,
Wenn um ihn her die Gratien scherzen, und Liebesgötter
Ihn umtanzen, und Blumen und Blüthen, Ambrosia duftend,

Un=

Unter ihm mit verschwendrischer Hand auf Fluren herabstreun,
Rühren länger mich nicht; ich wünsche mir nicht mehr, o Tempe,
Deine balsamischen Lüfte zu athmen. Ihr grünenden Thäler,
Und ihr Wiesen, du blühender Hain, um welchen der Feldbach,
Murmelnd sich schließt, gehabt euch wohl! Ich folge dir, Schwermuth.
Unter jener verfallnen Abtey bemoosten Gewölben,
Will ich oft sitzen allein, in jenen dämmernden Stunden,
Wenn der traurige Mond in den fürchterlicheinsamen Kreuzgang
Einen flimmernden Stral von strömenden Lichte hineinwirft,
Und ein tiefes heiliges Schweigen auf allen umher herrscht,
Außer der Eule klagendem Lied, die unter dem Schutte
Dumpfigter Hölen verscheucht, ihr ödes Wohnhaus erbauet;
Oder der ruhig säuselnden Luft, die zwischen dem Laube
Des breitblättrichen Epheus rauscht, der an den Gemäuern

Ei-

Eines hangenden Thurms sich an den Wänden hinaufschlingt.
Oder laß mich auch oft den nahen Tannengang irren,
Wo die Mönche vordem in frommem Tiefsinn gewandelt.
Wie ich, im unabsehlichen Leeren der hohen Gewölbe,
Kühn einhergeh; fasset mich schnell im innersten Dunkel
Heiliger Schauder, und hüllet mein Herz in traurige Ruhe.
Aber wenn ietzo die Welt in der Mitternacht Rabengewand sich
Eingekleidet, dann laß mich auch oft im hallenden Beinhaus
Jene zitternden Flammen erblicken, die über die Haufen
Dürrer Knochen und Schädel mit blassem Schimmer sich breiten;
Da indes die Mauer hinab ätherische Stimmen
In den Kirchhof ertönen, und Geistergestalten von ferne,
Durch die langen gekrümmten Gewölbe, die einsamen Schritte
Zu sich winken. — Voll Anmuth ist auch der Mitternacht Stille,

Wenn

Wenn ich plötzlich erwacht mich von dem Lager erhebe.
Siehe! wie todt ist alles um mich! Die ruhigen Winde
Brausen iezt nicht; die Söhne der Menschen, und alle Geschöpfe,
Liegen in tiefer Vergessenheit da; die ganze Natur ist
In den tiefesten Schlaf, in die tiefeste Stille gewickelt.
O wie grausend ist dann der Gedanke, daß außer mir, nichts sonst
Auf der verödeten Erde noch wacht! Bis mit dem Gedanken
Mein hinsinkendes Haupt der schleichende Schlummer besuchet.
Dann auch müsse kein Traum, von fröhlicher Thorheit erzeuget,
Mich zur blumichten Au der gauckelnden Freude verführen;
Sondern mir sende der Schutzgeist der Nacht so mystische Träume,
So erhabne Gesichter, wie ehmals Spenser gesehen,
Wenn er völlig vertieft in Phantaseyen der Dichtkunst,
Zu des Busirans schwarzen Pallast den Britomart führte:

Oder

Oder als Milton gesehn, wenn er in hoher Begeistrung,
Im Tumulte des Kriegs, den ganzen Himmel sich dachte,
Und in seinen entzückten Gedanken der Seraphim Schaaren
Vor ihm sich thürmten, mit Waffen bedeckt von Demant und Golde.
Andre mögen am lächelnden Abend des Sommers sich weiden,
Wenn sie am dumpfen Geräusch des murmelnden Baches sich letzen,
Oder das sanftere Roth des streifichten Westens betrachten;
Mich ergetzt nur Nebel und Dunkel des blassen Decembers.
Wenn die Schatten sich dann des langen Abends geschlossen,
Und ein schimmernder Stral der matten sterbenden Asche,
Durch den dämmernden Raum, sich bricht: dann laß mich, entfernet
Von dem Jauchzen des Unsinns, das ietzo mit festlichem Echo
Durch die erleuchteten Zimmer ertönt, dann laß mich im Winkel
Sitzen, allein nur vergnügt an der niedern klagenden Grille

Schlummer erweckendem Lied; und laß mich mit meinen Gedanken
In mich gekehrt, den Wechsel der Dinge, die leeren Vergnügen,
Und die vergebliche Mühe betrachten, die unsrer Erkenntniß
Forschen vereitelt, so wie wir die Wüste des Lebens durchirren.
Diese gesegnete Stunde der Stille wird alles das Lächeln
Schimmernder Thorheit entdecken, das, gleich des listigen Comus
Falscher zaubrischer Kunst, die allzusicheren Augen
Mit der verborgnen Verblendung getäuscht; den bezauberten Becher
Uns zu trinken verführt, wodurch die Seele berauschet,
Ganz sich vergißt, und der Mensch zum Ungeheuer herabsinkt.
Gierig kosten wir ihn, doch in dem frohen Genusse
Merken wir nicht die giftigen Hefen, die mit ihm gemischt sind.
O wie wenige kennen den Werth der feineren Seele,
Deren erhöhtes Gefühl, in Scenen finsterer Schwermuth,

Schnel-

Schnellere Freuden genießt, als die der Schimmer des Hofes,
Und die blendende Pracht des eitlen Stolzes ertheilet.
Eloise, die lang in Schmerzen der Liebe geschmachtet,
Fühlte gewiß mehr höhere Freuden, mehr wahres Entzücken,
Wenn, im flimmernden Kreis der Todtenkerzen, sie traurig
An ein Grab sich gelehnt, vielleicht auch unter den Pfeilern
Gothischer Tempel und unter Altären der heiligen Bilder
Sie, als eine verschleyerte Nonne, voll Schwermuth herumgieng;
Als im goldnen Pallast, stolz auf die Reitze der Jugend,
Flavia fühlt, wenn unter den Söhnen des weichlichen Putzes
Sie im Zirkel des festlichen Balles bezaubernd einherschwimmt,
Und vor allen versammelten Schönen, die Schönste, hervorstralt.

Wenn die Erde der blendende Stral des Mittags erheitert,
Und in der hellen südlichen Laube des goldenen Tages

Gütger Regent sich freut, und alles unter ihm lachet:
Wie hat dann mein Wunsch nicht der Nacht Zurückkunft gefordert,
Die zum melancholschen Gemüth viel gleicher gestimmt ist!
Sey mir willkommen, o heilige Nacht! mein einsames Lied sey
Dir auch geweyht! o Schwester der herrschenden Hekate, Heil dir!
Heil dir! wenn du entweder, im dicken Dunkel verborgen,
Deinen Wagen, verhüllt in schwangeren Wolken, dahinrollst,
Oder dein leuchtendes Haupt mit der silbernen Krone geschmückt hast.
Obgleich in der Finsterniß Schutz der Zauberer Schaaren
Oft in schrecklichen Höhlen von Lapplands beschneyten Gefilden
Mit verworrenen Reimen den blutigen Kessel besprechen;
Ob die Mordsucht gleich oft in deinen beschirmenden Schatten
Ihre Verehrer zusammenberuft, ein heimliches Blutbad
Auszudenken, indem bey blauer sterbender Lampe

In dem scheußlichen Rathe vereint, die horchende Bande
Sitzt; bey jedem säuselnden Wind, bey jedem Geräusche
Auffährt, und mit wilden und starrenden Augen umhersieht;
Obgleich deinen entsetzlichen Pfad der Wandrer verfluchet,
Wenn er, völlig verirrt in weiten Arabischen Wüsten,
Rings um sich her das wilde Geheul blutdürstiger Thiere
Durch die Wildniß vernimmt, indem der schwärzeste Sturm ihn
Unaufhörlich verfolgt: so ist doch deine Zurückkunft
Angenehmer dem stillen Gemüth, als die Ankunft des Morgens,
Wenn er auch jugendlich stolz im May frischblühende Rosen,
Und ambrosischen Thau, von den Pforten des purpurnen Aufgangs
Auf die Gefilde verstreut. — Doch ist die Ankunft des Morgens
Angenehm, wenn er, verhüllt in tröpfelnde Wolken, erscheinet.
Wenn in finsterer Luft der trübe Südwind einherbraust,

Und

Und die traurige Landschaft schwärzt, daß Wälder und Hügel
Sich, in einander vermengt, in dicken, Nebeln verlieren.
Kümmerlich sitzen alsdann die Sänger des traurenden Waldes,
Und begrüssen die Dunkelheit nicht; die rauschenden Ulmen,
Die mit majestätischem Haupt in waldichten Reihen
Etwan ein Landhaus umringen, sind stumm; und schallen nicht wieder
Von der Dohlen verwirrten Geschrey, da, triefend, zum Obdach
Sich das Federvieh macht; in Sicherheit hänget der Landmann
Ueber dem prasselnden Feuer, und wagt aus der ruhigen Hütte
Nicht sich hinaus in den Sturm. In unvollendeter Furche
Feyert der Pflug; vom Getöne des Horns, und dem Rufe des Jägers,
Schallet der Forst nicht; in trauriger Stille liegt alles vergraben,
Und die tiefste Betrübniß umhüllt die Fläche der Dinge.

Obgleich Popens Gesang die sanftesten Gratien athmet,
Und die glücklichste Kunst die attischen Blätter geschmücket:

Dennoch glüht mein ernstes Gemüth in süßerm Entzücken,
Wenn ich manchmal, gelehnt an einen moosigten Eichstamm,
In dem wildanmuthgen Gesang des zaubrischen Spensers,
Zitternd der Una irrenden Fuß in schrecklichen Wüsten
Durch die Einsamkeit wandern gesehn; ganz matt und verlohren,
Mehr, als wenn auf schimmerndem Busen der silbernen Themse
Die in ihr Unglück eilende Schöne *) im Glanz des Brokades
In dem blendenden Stral der lachenden Sonne daherschwimmt.
Zarter Empfindung wird bald das muntre Gemälde zum Eckel,
Und trift nur das kalte Gemüth mit schwachem Vergnügen.
Jünglinge! die ihr den Kranz unglücklicher Liebe getragen,
Welch Vergnügen kann man der süssen Schwermuth vergleichen,
Deren zaubrische Macht den sanfteren Seelen geschmeichelt?
Mahlt uns die stille bezaubernde Lust, bey der redenden Stimme

Süs-

* Die durch Popens Haarlockenraub berühmte Belinde.

Süssem Gesange zu schmelzen; in sanften thanigten Wiesen,
Durch die Mitternacht hin, mit irrenden Schritten zu wandeln;
Und dem vertraulichen Mond die Schmerzen der Liebe zu klagen,
Oft vom Vogel der Nacht mit ähnlichen Seufzern begleitet,
Oder im schattichten Wald am dunkeln Bache zu irren,
Und allda die nichtigen Freuden der Welt zu vergessen.
Da indes ein glücklicher Traum die erscheinende Schöne
Vor euch mahlt, — nun hört ihr nicht mehr das Gemurmel des Baches,
Und das Auge dringet nicht mehr durch schauernde Gänge
Waldichter Linden, bis etwan im Forst vom fällenden Beile,
Oder vom fernen Geklingel der Heerden, und von dem Geräusche
Eines die Sträuche durcheilenden Stiers, die betrogenen Sinnen
Sich ermuntern, und plötzlich der Traum in die Lüfte verflieget.
Dieß sind Vergnügen, zu denen mein Herz sich ehmals gewöhnet,
Als den verblendeten Blick die junge Saphira bezaubert,

Und in schwarzer Entfernung von ihr mein Leben mir hinfloß,
Schöner als Flora lachte sie mir, wenn Zephyr sie aufweckt,
Und sie schamhaft erröthend aus duftenden Lauben herausgeht,
Mit den Kränzen von Veilchen und Rosen die Felder zu schmücken.
Vor unheiligen Seelen sind diese Vergnügen verborgen,
Und sie kann nur ein Herz, gewöhnt zur Schwermuth empfinden.

Laß mich auch oft das erleuchtete Chor in der heiligen Stunde
Des Gebets besuchen, wenn majestätisch die Orgel
In der Andacht Gesang von der Höh vielstimmig erschallet,
Bis die Seele sich ausser sich reißt, und zum Himmel hinauffliegt.
Laß mich auch oft im inneren Dom, im einsamen Stuhle,
Heilige Töne vernehmen, die feyerlichlangsam und prächtig
Durch die gothschen Gewölbe sich winden, und in der Entfernung
Mein hinhorchendes Ohr mit hohem Gemurmel erreichen.

Laß mich auch dann nicht zu bleiben vergessen, wenn itzo die Lampe
Unter den Schatten verlöscht, und einsame Stille zurückkehrt;
Laß mich alsdann die schreckenden Schläge der Glocke bemerken,
Welche mit zitternder Zunge die fliehenden Stunden verkündigt.
Nie auch wolle die Seele sich schöner zu bilden versäumen
Durch den sanften und rührenden Schmerz der tragischen Muse;
Sie, Melpomene, die ihm Cothurn erhaben einhertritt,
In dem Leichengewand; sie ist des höheren Mitleids
Pflegemutter. Jetzt mag mit thränenströmenden Augen
Ueber befleckte verwundete Liebe Monimia *) klagen;
Oder laß Juliet **) ietzt im schwarzen Todtengewölbe
Ihres getreuen Romeo Lippen zum letztenmal küssen,

*) In einem Trauerspiel des Otway.
**) Romeo und Juliet, ein Trauerspiel von Schakespear.

Seine Lippen, noch rauchend vom Brand des tödtlichen Giftes.
Laß um einen vergeblichen Blick den Jaffeir *) im Staube
Hinknien; oder laß auch auf Desdemonen**) den Mohren,
Seiner Eifersucht Wuth die härtesten Drohungen schütten.
Plötzlich rieselt der männliche Strom von schwellenden Augen,
Auf die Wange herab, und bey dem Unglück des Bruders
Schmilzt mein zärtliches Herz in sympathetischen Thränen.
O was ist der nichtige Pomp, der Höfe Gepränge?
Glücklicher scheint mir sogar der hohe Verbannte, der einsam
In Sieberiens Wüsten, in alten verfallnen Gemächern
Eines hohen Kastels, die langsamen Stunden zurücklegt,
Nichts entdecket sein Blick, als unabsehliche Haiden,
Wo ein ewiger Winter den Wagen von Eise dahinrollt.

In

*) In einem Trauerspiel von Otway.
**) Im Othello von Schakespear.

In der Näh auch zeiget sich ihm stets einerley Aussicht,
Feste schreckliche Mauern, die dicken dunkeln Basteyen,
Und die hohen Spitzen des Dachs; indessen die Glocke
Fern vom höhesten Thurn unwirthbare Wüsten durchschallet;
Und mit dem traurigen Schall auch neuen Kummer erwecket.
Und doch ist er beglückter, als jener verwöhnte Satrape,
Den er hinter sich ließ in Moskaus goldnen Palästen,
Da in schwelgrischer Ruh und lachenden Freuden zu leben.
Herrliche Scenen treffen nur bloß mit schwachem Vergnügen
Das Gemüthe des Schauers; sie locken allein das Gesicht nur,
Und erheben mit mächtigem Trieb das fühllose Herz nicht.
Also reizt die dädalische Landschaft das Auge der Schäfers,
Der von der heiteren Stirn des hohen Hymettus herabsieht.
Hier stehn Wälder von Palmen, wo sonst die Stimme des Plato
Lehrreich erschallt; dort hebt aus dunkelm geheiligten Grünen

Sich der Oelbaum, der nimmer hier welkt, mit silbernem Haupt auf.
Dort verbreiten Hügel voll Reben die purpurnen Schätze,
Und manch sonnichtes Thal erstreckt in langen Prospekten
Fruchtbar sich weit in das Land; dort thürmt, in Fluren voll Anmuth
Schimmernd, Athen sich auf; allein obgleich durch die Gegend
Seine zur Weisheit begeisternde Fluth Ilissus dahinrollt,
Dessen krummes Gestade dickwallender Lorbeer beschattet;
Obgleich seinen herrlichsten Glanz der rosichte Morgen
Ueber die heitre Scene verstreut: so fühlet der Mönch doch
In der ruhigen Brust mehr, und wahrhaftere Freuden,
Wenn er vom hangenden Fels, der seine Höhle bedecket,
Das verfallne Persepolis sieht. Die sinkenden Pfeiler
Sind auf die Ebnen umher in wilder Ordnung zerstreuet,
Eine weite Verwüstung! Gleich einem verdorreten Eichbaum,
Welchen der Donner zerschellt, steigt hier die modernde Säule

Se-

Gegen die Wolken empor; hier zeigen parische Schlösser
Halb sich wölbende Hallen, mit dicken Dornen bewachsen,
Wo der Räuber iezt laurt; der Fledermaus öde Behausung,
Welche des Abends von da in dämmernde Schatten hinabfliegt,
Und wo ihrem fleckigten Schweif die Otter sich nachschleppt,
Ehmals die Wohnung des feinsten Geschmacks, und der blühenden Künste.
Tempel erheben sich dort; in ihren geheiligten Gränzen
Wächst der Fichtenbaum auf, da die nun nackenden Straßen,
Sonst vom fleißigen Kaufmann besucht, mit Grase bedeckt sind;
Säulen liegen auf Säulen gestürzt, heruntergerissen
Von dem festen Gestell, und vermehren die modernde Masse.
Weit umher erscheinen dem Blick die hangenden Trümmer,
Von der verwüsteten Pracht, in einer verworrenen Scene
Von Palläst, und Häusern, und Bögen, und Dämmen, und Tempeln,
Wo der Ruin, und Schrecken, und Graus, im schwarzen Gezelt thront.

Komm denn, du Königinn ernster Gedanken,
Melancholey, komm,
Komm mit heiligem Blick, und festem beständigen
Schritte
Aus der Höhle hervor, vom traurigen Epheu um-
schattet,
Wo du dich bis zum Schall der Abendglocke ver-
weilest,
Komm, und bekränze das Haar von deinem ge-
weihten Verehrer
Mit Cypressen; es müsse mir nie die lachende
Freude
Mein standhaftes Gemüth mit gaukelndem Scher-
zen verführen,
Noch mit Kränzen von Blumen von deinem We-
ge mich locken.
Denn obgleich in ihrem Gefolge die lächelnde He-
be
Ihre blendende Brust den liebenden Augen ent-
hüllet,
Obgleich Venus, die Mutter der Liebe, der Freu-
den und Scherze,
Mit ihr Bacchus, mit Weinlaub gekränzt, am
strömenden Nektar
Sich in duftenden Lauben ergetzen, und selber der
Himmel,

Wenn

Wenn sie sich nahn, sich erheitert, indem durch blaue Gefilde
Sich ein schönerer Tag verbreitet: so sind doch die Freuden,
Die du, Melancholey, mir ertheilst, viel reiner, viel wahrer,
Als ihr flüchtiger Tand; die Freuden, tiefer gefühlet,
Die in einsamen Stunden die hohe Betrachtung uns einflößt.

Heil dir, also, geweihte Betrachtung! o Göttinn, mit dir hub
Dieser Gesang sich an, mit dir auch soll er sich enden.
Du bist schöner, als alle die Nymphen der Grotte von Cirrha,
Und du kannst den Gedanken zu höhern Entzückungen wecken,
Als die gepriesene Schaar von allen Göttern der Fabel.

Heil dir, o Göttinn! dich fand, so wie die Sage berichtet,
Einst ein Druide, so wie er am Abend die Wälder von Mona
Einsam durchirrt; er trug dich sogleich mit gütigen Händen
Zum beschirmenden Dach von seiner Laube von Eichen.

Hier bemerkte gar bald der bewundernde Weise
den Anbruch
Deiner Schwermuth, den mächtigen Hang zu ern-
sten Gedanken.
Noch als ein lächelndes Kind hast du am Ufer
des Meinai,
Diesem verewigten Strom der alten Druiden, ge-
legen,
Und dich am wilden Geräusch von seinen Fluthen
ergetzet.

Un=

Unterhaltungen
mit seiner Seele.

Unterhaltungen

mit seiner Seele.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Wesen,
Das in mir denkt, vom Nichts zu Seyn erlesen;
Unsterbliche, durch die mein Auge wacht,
Komm, nahe dich bey stiller Mitternacht,
Dir tönt mein Lied, o Seele! Losgewunden
Vom Körper, weih' ich dir erhabne Stunden.
Vielleicht zieht mein Gesang dich von der Welt,
Die nur zu lang' in ihrem Arm dich hält.
Wir sind allein, o Seele! Wirf die Hülle
Der Nacht um dich, und laß die heilge Stille
Dir theuer seyn, die mit Gedanken kömmt,
Gedanken, die kein Lerm, kein Unsinn hemmt.
Wir sind allein? Wie falsch sprach ich! Wir waren
Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
Umgeben dich, sind Zeugen über dir,
Und, (o fall in den Staub!) Gott selbst ist hier.
Du bebst zurück? Wie? wolltest du verzagen?
Nein, ietzt sey muthig! Du auch darfst es wagen,
Mit Geistern und mit Gott vertraut zu seyn;
Doch sey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein!

O Einsamkeit! Wie kann der Mensch dich flie-
hen?
Wie kann er sich um Zeitverderb bemühen!
Er ist betrübt, daß nicht Tumult und Tand
Ihm ungenützt auch diesen Tag entwandt.
Er fürchtet sich, mit sich allein zu bleiben;
Treibt mit dem Strom von nichtgen Zeitvertrei-
ben
Beständig fort; und jede Kleinigkeit
Und jedes Kinderspiel, das ihn zerstreut,
Ruft er herzu, dem Umglück zu entgehen,
Das er so ängstlich scheut, — sich selbst zu sehen.
Sey weise, du, mein Geist; sey ietzo dein!
Mit sich vertraut, heißt in Gesellschaft seyn.
Wenn zügellos die Freuden um uns schwärmen,
Wenn Unsinn rast, und wilde Saiten lärmen,
Wenn, fortgeschwemmt von des Tumultes Fluth,
Allein beherrscht von aufgebrachtem Blut,
Der Mensch sich selbst betäubt; zum Kreis sich
dringet,
Wo Lästersucht die scharfen Dolche schwinget,
Und wo gesalbt betrunkne Weise schreyn;
Dann ist der Mensch, dann ist der Geist allein.
Im vollen Saal geht einsam dann die Seele,
Und melancholischer, als in der Höhle
Des Einsiedlers, irrt sie auf leerer Bahn,
Und findet nichts, was ihr genugthun kan.
Wie selig ist nicht der, der oft entfernet
Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!

Er-

Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
Verschmäh den Tand von leerer Wissenschaft,
Laß nicht bloß Schall von Weisheit dich verfüh-
ren,
Sey weiser, wags, dich selber zu studiren!
Du siehst erstaunt der Erde Wundern zu?
Rund um dich her ist grösser nichts, als du.
Wie rühmlich ists, das Buch der Welt zu lesen,
Geh weiter noch; schau tiefer — in dein Wesen.
Du stolzer Geist, der Ewigkeiten mißt,
Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr ist;
Geschöpf, das bald ätherische Freuden trinket,
Und bald, zu schwer, zum Thier herunter sinket;
Das iezt die Wahrheit sucht, iezt von sich stößt;
Du Räthsel für dich selbst, nie aufgelöst;
Versuch es, wirf die aufgeklärtern Blicke
Von allen um dich her, in dich zurücke!
Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;
So ist Witz Unsinn; alle Weisheit Tand.
Und wie, mein Geist? In Einsamkeit versun-
ken,
Vom süssen Traum gehoften Nachruhms trunken
Fliehst du den Schlaf, und sinnest auf ein Lied,
Das nach der Müh dem Tadel nicht entflieht;
Mit nichts dich lohnt, als nach mißlungnem Wa-
chen
Auf lange Zeit die Muse scheu zu machen;
Du folgst erhitzt der Weisheit heller Spur
Im weiten Reich der herrlichen Natur;

Der Freude hold, und freundschaftlichem Schmerze,
Vergräbst du dich; horchst bey einsamer Kerze,
Den Barden zu aus grauem Alterthum,
Und schmückest dich mit einer Vorwelt Ruhm;
Du eilst, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
Von Albion, von Gallien zu lernen;
Bewirbst noch spät, mit Fleiß und mit Geduld,
Am Saitenspiel dich um der Tonkunst Huld;
Und du, mein Geist, hast unter allen Stunden
Die Stunde nicht, den Augenblick gefunden,
Wo du wahrhaftig weis', in dich gekehrt,
Ganz dein, ganz Geist, einmal dich selbst gelehrt?
Du weißt nicht, welche Gluth in dir verglimmet,
Zu welchem Zweck die Gottheit dich bestimmet?
Und glaubst, daß du des Geistes Rang erwirbst,
Wenn du gebohren wirst, und lebst, und stirbst?
Befreye dich von diesen Vourtheilen!
Du bist zu groß, im Staube zu verweilen;
Zu göttlich groß, als daß nur eine Welt
Im engen Raum dich eingeschränket hält.
Erkenne von dir selbst mit welchen Gaben
Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.
Der hohe Geist, von seinem Werth entflammt,
Fühlt es zu sehr, daß er vom Himmel stammt.
Verwandt mit Staub, weiß er ihn zu verachten,
Da auf zu Gott die starken Flügel trachten.
Er steigt empor, sein Wesen heischet dies;
Unwissenheit, der Seele Finsterniß,

Haßt

Haßt er, und sucht das Licht; der Weisheit Lehren,
Der Tugend Ruf, wird er nie satt zu hören.
Selbst die Natur in aller Abwechslung
Hat doch für ihn nicht Reitz, nicht Schönheit gnung;
Er wagts, ins weite Reich der Luft zu dringen,
Verfolgt den wilden Sturm; schwebt auf den Schwingen
Des Blitzes fort; steigt zu der Pole Höh
Ins Vorrathshaus von ewgem Eis und Schnee;
Dann stürzt er sich in hellgestirnte Kreise;
Schwankt mit dem Mond durch seine schnellen Gleise,
Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,
Wie mächtig sie den Strom des Lichts ergießt,
Mit eigner Kraft den Schwung um sich vollbringet,
Und um sich her die Wandelsterne zwinget.
Dann schießt er fort, späht des Kometen Lauf,
Wie schnell er läuft, durch alle Himmel auf:
Sieht schauervoll der Schöpfung Rad sich drehen;
Und schaut zurück auf alle Sternenhöhen,
Bis er erstaunt, weit dieser Welt entflieht,
Ins weite Reich des Empyreum sieht,
Wo ewges Licht und ewge Freude wohnen,
Und ungestört beglückte Geister thronen.
Auch hier nicht ist sein heisser Trieb gestillt,
Da unter ihm die ewge Tiefe brüllt;

Er stürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
Und Unermeßlichkeit ihn ganz verschlinget.
Hier ruhet erst sein Flug. So wollt' es Der,
Der, Seele, dich erschuf. Nicht irdisch, leer,
Bestimmt er deine Lust. Im Purpurkleide
Der eitlen Macht nicht; noch der thierschen Freude
Der Wollust, solltest du dich glücklich sehn;
Nur durch Unsterblichkeit, durch Weisheit schön,
Befahl er dir, von allen irdschen Dingen
Zum höchsten Gute dich empor zu schwingen,
Daß du zuletzt, von Schranken ganz befreyt,
Glückseelig seyst in der Vollkommenheit.
So schuf dich Gott, o du, die in mir denket,
Unsterbliche, so frey, so unumschränket,
Erschuf er dich; so herrlich ausgeziert,
Wardst du von ihm auf diese Welt geführt;
Ein Schauplatz, groß, bestimmt zu grossen Thaten;
Im Angesicht der Thronen, Potentaten,
Und Tugenden des Himmels, handelst du;
O handle recht, Gott selber schauet zu.
Entweichet dann, ihr nichtgen Kleinigkeiten,
Um die sich Könige und Thoren streiten!
Wie sollt ich mich bey todten Schätzen freun,
Und stolz auf lerren Schall, auf Nachruhm, seyn?
Wie sollt' ich mir mit sclavischen Päanen,
Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?
Wie? sollt' ich mich durch Spiel, und Scherz zerstreun?
Im weichen Schos der Wollust mich entweihn?

Bloß

Bloß Körper seyn, den höhern Geist verhüllen,
Und meines Daseyns Zweck nicht ganz erfüllen?
Nein, schwinge dich von allem Irdschen los;
Sey, was du bist, sey deiner werth, sey groß.
Soll denn der Mensch die himmlischen Gedanken
Nur stets verschliessen in der Erde Schranken,
Und folgt er immer nur des Thiers Beruf,
Da ihn sein Gott zum Sohn des Aethers schuf?
Send aus den Geist, der unterm Staube leidet,
Nicht, wie der Körper, sich durch Sinnen weidet,
Auf! send ihn aus von Kleinigkeit und Tand
Zur Welt der Geister, seinem Vaterland!
Er sieht umsonst nicht höhre Sphären blitzen
Und Sonnen glühn; er soll sie einst besitzen;
Soll einst verneut, verklärt, den Engeln gleich,
Nicht Staub mehr seyn in seines Schöpfers Reich;
Soll einst, wie sie, zu seines Thrones Füssen
Unsterblich seyn, und ewges Glück geniessen.
Das bist du, Seele! dein Geschick ist dein,
Du kannst höchst elend, und höchst seelig, seyn.
Sey nicht umsonst begabt mit Engelskräften,
Dich schuf dein Gott zu himmlischen Geschäften.
Das herrlichste Geschäft' ist Gottes Lob.
Wenn er den Seraph aus den Wolken hob,
Und er noch kaum sein ganzes Daseyn kannte,
Fiel er schon hin vor seinen Gott, und brannte,
Und du wärst stumm, indem der Seraph glüht,
Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet?

Welch ein Gesicht! Ich sehe Millionen
Aetherscher Kräfte, Tugenden und Thronen,
Der Geisterwelt unendlich lange Reihn,
O Herr, von dir erfüllt, sie alle dein.
Wie schimmern sie in deiner Allmacht Stralen!
Wie wallt der Weyhrauchsdampf aus goldnen Schalen,
Vor deinem Stuhl! die Himmel stehn erfreut,
Und Lobgesang schallt durch die Ewigkeit.
Der Mensch siehts, und erstaunt? O Sohn der Erde,
Erstaune nicht, was du nicht bist, das werde!
Zwar Engel nicht, doch auch ein Geist, wie sie
Schließ dich an ihre Reih, und beug' deine Knie,
Und bet ihn an; auch dir ist es gegeben,
Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.
Du stehst vor Gott mit in der Geister Reihn,
Nimm deinen Platz in seiner Schöpfung ein;
Dein Platz ist nicht gering; er ist voll Mängel,
Und gränzt ans Thier, doch gränzt er auch an Engel.
Ihm mißfällt hier des Staubes Stammeln nicht,
Wenn dort entzückt der Cherub vor ihm spricht.
Wie seelig, (rufst du), sind der Engel Schaaren,
Sie sehn Gott, wie er ist. Wir Menschen waren
Zu arm, zu klein, für den, der ewig ist,
Der uns geschaffen hat, und uns vergißt.

Nein,

Nein, Mensch, auch du bist nicht von Gott verlassen.
Kein Cherub kann den Unerschafnen fassen,
Erzengel sehn ihn zwar in hellerm Glanz,
Allein nur Gott, nur Gott selbst, sieht sich ganz;
Und könntst du näher seinen Blick ertragen?
Der Erdkreis bebt, und seine Starken zagen,
Wenn er im Donner spricht, auf Stürmen geht,
Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.
Und klagest du, er sey zu weit entfernet?
O klage, daß der Mensch nicht sehen lernet!
Ist er nicht jedem Theil der Schöpfung nah,
Ist er nicht hier, ist er nicht dort, und da?
Sehn wir ihn nicht, wenn Berge vor ihm schmelzen;
Wenn Meere sich hoch über Länder welzen?
Sehn wir ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht
Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?
Ihm ist nichts Klein, noch groß. Mit gleichen Gnaden
Sieht er auf uns und auf die Myriaden
Um seinen Thron; er fodert, ohne Zwang
Von allen Geistern gleichen Lobgesang.
Durch Demuth steigt der Mensch, der Cherub sinket,
Dem Satan gleich, wenn er ein Gott sich dünket.
Mit welcher Würdigkeit und Majestät,
Hat, Seele, dich, dein Gott zum Seyn erhöht!
Indem vor ihm des Himmels Chöre singen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,

Da ihn der niedrigste, der höchste Geist
Von allen Erden, allen Sonnen preist;
Da ists auch dir erlaubt, fromm zu entbrennen,
Nach ihm zu schaun, und Vater ihn zu nennen.
Und, Seele, sprich, ist denn ein größres Glück
Als frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieser Unterwelt Wuth und Getümmel
Hinauf zu schaun, zu einem gnädgen Himmel?
Liegt stärkrer Trost den Menschen noch bereit,
Als im Gebet, in stiller Einsamkeit,
Wenn er die Hand nach seinem Schöpfer strecket,
Und dem, der helfen kann, sein Herz endecket?
So sollst du dich zu seinem Dienste weihn,
Sein Lob ist deine Pflicht, doch nicht allein —
Gott setzte dich auch in die Welt, zu lernen,
Um einst geschickt zu seyn für höhre Sternen.
Für die wardst u bestimmt. Die kurze Zeit
Ist nur der Eingang zu der Ewigkeit.
Gebet und Andacht muß die Seel entflammen,
Doch nichts, als Beten, würde sie verdammen.
Und glaubest du, daß um der Allmacht Thron
Mit immergleichem Hallelujaton
Der hohe Seraph seine Pflicht vollbringet,
Bleibt, wie er ist, die Ewigkeit versinget;
Unthätig ruht in einer Seeligkeit,
Und nicht, vom Trieb nach der Vollkommenheit
Bewegt, beseelt, getrieben, hingerissen,
Mit jedem Augenblick strebt mehr zu wissen?
Nein, jeder Geist vom Cherub bis zu dir,
Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier,

So

So laß dich doch die wahre Weisheit leiten,
Und wähle, wenn du wählst, für Ewigkeiten,
Doch sey voll Demuth; vieler Nächte Fleiß
Lehrt erst den Weisen, daß er wenig weiß,
Laß keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.
O Mensch, du Widerspruch, der Thorheit Raub,
Jetzt Geist, und groß, und ietzt ein Wurm im Staub,
Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
Und welche Weisheit kann dich uns erklären?
Du zögerst noch, bey seiner Gnade Ruf,
Dem Gott zu huldigen, der dich erschuf?
Du bist zu stolz, den Ewgen zu erkennen,
Den Einzigen, der's werth ist, Herr zu nennen?
Da du indes dich vor Tyrannen bückst,
Des mächtgen Lieblings Bild mit Kränzen schmückst;
Im Staube kriechst, die Ehre zu erlangen,
Als Sklav am Thron des Königes zu prangen,
Der, so wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,
Der Mensch ist, so wie du, uud morgen stirbt.
Du Niedrer! steig empor! Den Durst nach Ruhme
Still' im ätherschen Quell. Zum Eigenthume
Gib dich dem Herrn der Welt! Wer Sklav will seyn,
Sey es vom Grössesten; die Ehr ist dein'

Wenn du voll Stolz dich, groß zu seyn, erkühnest,
Und wenn du dienst, nur dem Allmächtgen dienest,
Du herrliches Geschöpf, mißkenne nicht
Den himmlischen Beruf, des Geistes Pflicht.
Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln
Nie anders, als Unsterbliche, zu handeln,
In allem zu des Schöpfers Lob' bereit,
Macht Engel groß, und heisset Seeligkeit.
Die laß dir nichts, o meine Seele, rauben!
Dein größter Schmuck, sey dein Gebet, dein Glauben.
Wenn aus dem Meer der güldne Morgen steigt,
Wenn sich der Tag im kühlen Westen neigt,
Bey heilger Nacht, sey stolz vor Gott zu treten,
Dem Seraph gleich zu seyn, und anzubeten.

Ende des fünften Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Poetische Schriften

Bd.: 5

Wien 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1838
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279312-2
VD18 15455440-001